

# Wer verlor die Marneschlacht schuf die Kriegsschuldfrage?

Von  
**Johann Kühl**  
Iizehoe

Im Selbstverlag  
1932

Gefängnisarbeit
eines System-Gefangenen
Wahrheiten, die nicht
verboten werden können!



Wer

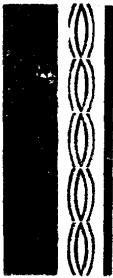
verlor die Marneschlacht?

Wer

schuf die Kriegsschuldlüge?

Von

Johann Kühl, Itzehoe



Den deutschen  
Frontkämpfern!  
Der wehrhaften  
deutschen Jugend!

## Vorwort

Die nachstehenden Seiten einer militärisch-politischen Betrachtung eines Nichtfachmannes sollen keine Bereicherung der Fachliteratur zur Marneschlacht und des wissenschaftlichen Materials zur Kriegsschuldlüge bedeuten — darüber haben klügere Leute schon überreichlich geschrieben —, sondern sie sollen nichts anderes sein, als ein Mahn- und Weckruf an das deutsche Volk, seine nationalen Führer und Verbände zum In-sichgehen und gemeinsamen Angriffskampfe. Es soll in kurzen Betrachtungen dem Michel ein Spiegel vorgehalten werden, in welchem er sich in seiner ganzen Kleinheit zu schauen vermag, wenn er nur den Mut hat, die Augen und die Ohren für die Wahrheit zu öffnen. Man hört es heute so oft: „Ja, hätte ich das früher gewußt,“ als Entschuldigung für manche Dinge, die man erkennen konnte, wenn man wollte, und anders lenken konnte, wenn man Opfer für das Ganze, für die nächste Generation des Volkes zu bringen gewillt war. Wenn heute Führer, Parteien und Volk über die schlimme Lage jammern und nach Abhilfe schreien, dann sollen sie nicht vergessen, daß ihr eigener Unverstand ein gerüttelt Maß von Schuld auf die eigenen Schultern geladen hat. Das gilt besonders von vielen, die heute regieren oder es durch ihren Verwaltungsapparat zu tun vermeinen.

Sie, die sich heute als Staatsbeschützer titulieren lassen und mit dem Staat ihre Partei und ihren eigenen Bauch meinen, haben, durch jahrzehntelange Sabotage am Bismarckreiche und seiner besten Einrichtung, unserer herrlichen alten Armee, soviel Schuld auf sich geladen, daß sie diese in ihrem Leben niemals zu sühnen in der Lage sein werden. Es kann nicht laut genug ins Volk hinausgerufen werden, daß alles das, was Sozialdemokratie, Demokratie und Zentrumsleute, aber auch manche sich national und konservativ nennenden Leute am alten Heere verbrochen haben, heute hundertfach vom Schicksal an uns und unsere Kinder zurückgezahlt wird.

Wenn unser deutsches Volk heute mit der Kriegsschuldlüge des Schanddiktates von Versailles belastet ist, so konnte das nur geschehen, weil wir im Kriege unterlegen sind. Den Wendepunkt zu diesem tragischen Ende bildet die Marneschlacht, den Ausgangspunkt die Ablehnung der Wehrvorlagen bzw. ihre Verstümmelung im alten Reichstage durch dieselben Parteien, welche in Weimar ihre Herrschaft als das heutige

System errichteten, und deren Machterponenten sich in manchen Fällen heute — oder wenigstens nach der Revolution — oftmals sogar als „Minister“ bezeichnen durften. Das Treiben dieser Volksverderber — soweit es sich bereits in der Vorkriegszeit verhängnisvoll auswirken konnte — aufzuzeigen, soll die Aufgabe der nachfolgenden Ausführungen sein.

Igehoe, im März 1932.  
(Bismarckstraße 27)

Der Verfasser.

---

Herzlichen Dank allen denen, die mir durch ihre kameradschaftliche Unterstützung, insbesondere durch die zahlreichen Vorbestellungen, die Möglichkeit verschafft haben, diese Schrift in Druck zu geben.

Der Verfasser.

---

# Die Kriegsschuldfrage

Es ist seit Beginn unserer Zeitrechnung noch kein Friedensvertrag abgeschlossen worden, in dem der Sieger festsetzte, daß der Besiegte die Alleinschuld am Kriege zu übernehmen habe. Nicht einmal die Römer haben ein solches Zugeständnis von den Karthagern zu erpressen gewagt. Erst die allerneuesten Zeiten der Demokratie und des Fortschrittes haben den Abschluß eines solch unsittlichen Vertrages ermöglicht, und die ersten Staatsmänner, die es wagten, ihre Unterschrift unter ein solches Dokument zu setzen, waren Schrittmacher der Weimarer Republik. Von den Unterzeichnern gehörte der eine der „völkerveröhnenden“ Sozialdemokratie, der andere dem „allerchristlichsten“ Zentrum an. Sie unterschrieben für 70 Millionen Deutsche nicht nur Hunger, Elend und Knechtschaft, sondern freiwillig noch bleibende Schande, und zwar, was betont werden muß, wider besseres Wissen. Der Artikel 231 des Schanddiktales von Versailles lautet:

**„Die alliierten und assoziierten Mächte erklären und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber aller Verluste und Schäden verantwortlich sind, welche die alliierten usw. Regierungen und ihre Angehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seines Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten haben.“**

Dieser Artikel belastet Deutschland und seine Verbündeten mit der alleinigen moralischen Schuld am Entstehen des Weltkrieges. Wenn nun überhaupt von einer Schuld am Kriege gesprochen werden soll, so steht heute nach mehr als einem Jahrzehnt des Friedens ganz unzweifelhaft fest, daß die Entente-Mächte diese Schuld auf sich geladen haben. Gerade dieses Schuldgefühl ist es auch gewesen, das sie zu der Erpressung der deutschen Unterschrift unter diesen Lügenartikel veranlaßt hat. Hier wurde die Erkenntnis verwandt, daß der Angriff die beste Verteidigung ist.

Es ist kaum anzunehmen, daß unsere Vertreter diesen Schachzug unserer Gegner nicht erkannt haben sollten — dazu war großer Scharfsinn gar nicht nötig —, sondern es wird vielmehr als wahr unterstellt

werden müssen, daß den Sozialdemokraten und Zentrumsleuten dieser Passus ganz angenehm war, um nachher in der Propaganda das alte Deutschland nach der Parole „Haltet den Dieb“ besser belasten zu können. Schon am 7. Mai erklärte der erste Führer der deutschen Abordnung in Versailles, Graf Brockdorff-Rantzau: **„Es wird von uns verlangt, daß wir uns als die Alleinschuldigen am Kriege bekennen. Ein solches Bekenntnis wäre in meinem Munde eine Lüge.“** Er selbst hat sich mit dieser Lüge nicht belastet, weil er zurückgetreten ist, aber das deutsche Volk und seine Vertreter achteten nicht auf diese Warnung. Daß aber die führenden Parteipolitiker sich über die Tragweite dieses Artikels durchaus klar gewesen sein müssen, geht am besten daraus hervor, daß sie sich zunächst scheuten, die Unterschrift zu leisten. Dieses Sträuben kam jedoch nicht aus einem ehrlich empörten Herzen, sondern war vielmehr das Ergebnis einer sehr sorgfältigen Überlegung, die darin bestand, ob man zunächst der Partei nützen könnte, und zum andern fraglos aus Feigheit, weil man es für möglich hielt, daß sich selbst 1919 noch einmal die gesunden Volksinstinkte der breiten Masse ähnlich durchsetzen könnten, wie seinerzeit im August 1914. Nur aus dieser Überlegung heraus empfing Scheidemann damals das Bekanntwerden dieser frivolen Erpressung mit den Worten:

## **„Die Hand soll verdorren, die diese Schande unterschreibt.“**

Zweifelsohne wollte der temperamentvolle und schlaue Scheidemann hiermit zunächst einmal die Sympathien der nationalen Presse und Volksteile gewinnen, was ihm auch außerordentlich gut gelang. Aber er hatte sein eigenes Wort schon wieder vergessen, als sich die deutschen Spießer noch darum stritten, ob man nicht dem roten Parteiführer früher einmal Unrecht getan habe. Daß aber Scheidemann und seine Genossen in Wahrheit den Vertrag gar nicht verhindern wollten, daran dachte kaum jemand. Wäre es der Partei mit der Verhinderung der Vertragsannahme ernst gewesen, dann wäre sicher nicht einige Wochen später ein anderer Genosse nach Versailles zur Unterzeichnung gefahren. Das Manöver hatte vielmehr einen ganz anderen teuflischen Zweck.

In der kurzen Zeitspanne, die zwischen der Scheidemannschen Erklärung und der Vertragsunterzeichnung durch Hermann Müller liegt, konnten die roten Volksversführer feststellen, daß die rote und schwarze, nebst der Ulstein- und Mossepresse stark genug waren, die Aufmerksamkeit des Volkes von dem Kernpunkt abzulenken, wozu vor allen Dingen die Hege gegen die Führer aus dem Weltkrieg, der Schrei nach einem Untersuchungsausschuß und die dauernden übertriebenen Mitteilungen über amerikanische Lebensmittellieferungen dienten.

Dabei können die damaligen Machthaber nicht einmal von sich behaupten, daß sie im guten Glauben gehandelt hätten und vom Feinde lediglich überrumpelt seien, der damals selbst sich nicht in dem Maße über die Bedeutung des Artikels 231 klar gewesen sei. Vielmehr haben unsere Feinde unter Clemenceaus Führung vor der Unterzeichnung selber durchaus Klarheit geschaffen, indem sie auf die Vorstellungen des Grafen Brockdorff-Rantzau hin, der erkannt hatte, wohin die Gegner mit dem Kriegsschuldartikel wollten, am 16. Juni die berühmte Mantelnote zur Kenntnis der deutschen Abordnung brachten. Diese Note mußte genügen, um auch den friedfertigsten Menschen — wenn er nur ehrlich war — in Zorn und Wut zu bringen. Wer einen Funken von nationalem Ehrgefühl besaß, konnte nur einen heiligen Schwur leisten:

## **Niemals !**

Noch keinem Volke wurde jemals solche Schmach zugemutet!

Es heißt in der Note:

„Das autokratische Deutschland wollte unter dem Einfluß seiner Zenter mit aller Macht die Vorherrschaft erlangen. Die Nationen Europas waren entschlossen, ihre Freiheit zu retten. Die Furcht der Führer Deutschlands, es möchten ihre Pläne der Weltherrschaft durch die Flut der Demokratie zunichte gemacht werden, führte sie dazu, alle ihre Bemühungen darauf zu richten, jedweden Widerstand mit einem Streiche zu brechen, indem sie Europa in einen Weltkrieg stürzten. . . .

Deutschland ist unter dem Einfluß Preußens die Vorkämpferin der Macht und der Gewalt, der Täuschung, der Intrige und der Grausamkeit in der Behandlung der internationalen Angelegenheiten gewesen. Während mehrerer Jahrzehnte hat Deutschland unausgesetzt eine Politik getrieben, die darauf hinzielte, Eifersucht, Haß und Zwietracht zwischen den Nationen zu säen, nur, damit es seine sehnstichtige Leidenschaft nach Macht befriedigen konnte. Deutschland hat sich dem ganzen Strome des demokratischen Fortschritts und der internationalen Freundschaften in der ganzen Welt entgegengestellt. Deutschland ist die Hauptstütze der Autokratie in Europa gewesen. Und zum Schlusse, in der Erkenntnis, daß es seine Ziele nicht anders erreichen konnte, entwarf es und begann es den Krieg, der die Niedermeglung und Verstümmelung von Millionen Menschen und die Verwüstung Europas von einem Ende zum andern verursachte.

Die Richtigkeit der so erhobenen Anklage hat das deutsche Volk durch seine eigene Revolution anerkannt.

Die Verantwortlichkeit Deutschlands beschränkt sich indessen nicht darauf, den Krieg gewollt und entfesselt zu haben. Deutschland ist in gleicher Weise für die rohe und unmenschliche Art, auf die er geführt worden ist, verantwortlich.



Die Deutschen sind es, welche als erste die giftigen Gase benutzt haben, trotz der fürchterlichen Leiden, die sich daraus ergeben mußten. Sie sind es, welche mit den Bombardements durch Flieger und durch Beschießung von Städten auf weite Entfernung ohne militärische Gründe den Anfang gemacht haben, mit dem alleinigen Ziel vor Augen, die seelische Widerstandskraft ihrer Gegner dadurch, daß sie Frauen und Kinder trafen, zu vermindern. Sie sind es, die den Unterseebootkrieg begonnen haben. Sie sind es, die mit brutaler Gewalt Tausende von Männern, Frauen und Kindern nach fremden Ländern in die Sklaverei geschleppt haben. Sie sind es, die sich hinsichtlich der Kriegsgefangenen, die sie gemacht haben, eine barbarische Behandlung erlaubt haben, vor welcher die Völker unterster Kulturstufe zurückgeschreckt wären.

Das Verhalten Deutschlands ist in der Geschichte der Menschheit fast beispiellos. Die schreckliche Verantwortung, die auf ihm lastet, läßt sich in der Tatsache zum Ausdruck bringen, daß wenigstens 7 Millionen Tote in Europa begraben liegen, während mehr als 20 Millionen Lebende durch ihre Wunden und ihre Leiden von der Tatsache Zeugnis ablegen, daß Deutschland durch den Krieg seine Leidenschaft für den Krieg und die Tyrannei hat befriedigen wollen.

Die deutsche Denkschrift behauptet, es müsse der deutschen Revolution Rechnung getragen werden, und das deutsche Volk sei nicht verantwortlich für die Politik seiner Regierenden, da es sie ja aus der Macht vertrieben habe. Die alliierten und assoziierten Mächte erkennen die eingetretene Veränderung an und beglückwünschen sich dazu. (Ist eine treffendere Bezeichnung überhaupt möglich für das Verbrechen von 1918? Der Verf.)

Diese Umwandlung stellt eine große Friedenshoffnung und eine Neuordnung für die Zukunft Europas dar. Aber sie kann die Liquidierung des Krieges selbst nicht berühren. Die deutsche Revolution wurde verzögert, bis die deutschen Heere im Felde geschlagen waren, bis jede Hoffnung, aus einem Eroberungskrieg Nutzen zu ziehen, sich verflüchtigt hatte. Sowohl während des ganzen Verlaufs des Krieges wie auch vor dem Kriege ist das deutsche Volk und sind seine Vertreter für den Krieg gewesen; sie haben für die Kredite gestimmt, sie haben die Kriegsanleihen gezeichnet, sie haben allen Befehlen ihrer Regierung, so roh auch diese Befehle sein mochten, gehorcht. Sie haben die Verantwortung für die Politik ihrer Regierung geteilt; hätten sie sie doch in jedem Augenblick, wenn sie nur gewollt hätten, stürzen können.“

Man sollte es nicht für möglich halten, aber es ist Tatsache, daß die Revolutionserben in Deutschland sich noch geschmeichelt fühlten, als sie hörten, daß ihre Revolution den Beifall unserer Feinde fand, obgleich der Vernichtungswille unserer Gegner mit dem Inhalt dieser Note das deutsche Volk moralisch zum Tode verurteilte. Diese Verurteilung er-

folgte wider besseres Wissen, sie wurde von unserer damaligen Regierung jedoch aus parteipolitischen Gründen unterschrieben. Gerade diese Note hat die damaligen Machthaber angespornt, den Vertrag unter Fach und Fach zu bringen in der stillen Hoffnung, daß ein Feind, der die Revolution begrüßt, auch seine Bajonette zur Verfügung stellt, wenn einmal andere Deutsche auf den Gedanken kämen, die Umstürzler vom November 1918 vor Gericht zu ziehen. Natürlich konnte nun Scheidemann, der das Wort von der „verdorrten Hand“ geprägt hatte, nicht zur Unterzeichnung nach Paris fahren, sondern nur ein anderer. Um der Sache einen netteren Anstrich zu geben, machte man eine „Regierungskrise“. Scheidemann trat zurück und der Rechtsanwaltschreiber und spätere Freund Barmatz, sein Genosse Bauer, trat an seine Stelle, während ein anderer Genosse, der frühere Reisende Hermann Müller, Außenminister wurde.

Hier ist im wesentlichen die ganze Mantelnote ungefüßt gebracht worden, damit auch der sogenannte „objektive“ Leser erkennen kann, daß ein abgrundtiefer Haß auf der andern Seite gegen uns bestand, und daß man mit geradezu fanatischem Sadismus noch Salz auf die Wunden des maßlosen deutschen Unglücks streuen wollte. Brockdorff-Rantzau hat darauf sachlich erwidert. Auch in diesen Ausführungen wird der Boden strenger Sachlichkeit — trotz schärfster Kritik! — nirgends verlassen.

Diese Mantelnote jedoch besteht von Anfang an bis Ende aus hundsgemeinen Lügen und entspricht durchaus der Minderwertigkeit ihrer Verfasser, des Zynikers C l e m e n c e a u, des verlogenen Lloyd G e o r g e, des scheinheiligen Säufers W i l s o n und des tschechischen Hochgradbruders M a s a r y k.

Setzen wir uns zunächst einmal mit dem ersten Vorwurf kurz auseinander: Ganz abgesehen davon, daß die deutsche Staatsform eine lediglich deutsche Angelegenheit ist, in welche fremde Regierungen nichts hineinzureden haben, ist festzustellen, daß weder der alte Staat noch seine Väter als autokratisch bezeichnet werden können, denn B i s m a r c k's aristokratische Verfassung hatte einen Volksstaat im guten Sinne geschaffen, der leider von seinen Nachfolgern nicht mehr fest geführt wurde, da unter ihnen die Demokratie schon viel zu stark mitreden durfte. B e t h m a n n - H o l l w e g aber als Autokraten zu bezeichnen, ist doch wohl mehr als lachhaft, es sei denn, man übersehe das Fremdwort ins Deutsche mit Schwäche. Schwächlinge aber streben nicht zur Vorherrschaft durch Kampf und Krieg.

Die Nationen brauchten ihre Freiheit nicht gegen Deutschland zu verteidigen, denn sie waren weder angegriffen, noch sonst irgendwie in politischer Gefahr.

Es hat aber keinen Sinn, dieses lediglich festzustellen, sondern es muß angriffsweise vorgegangen und auch festgestellt werden, daß die Behauptungen der Mantelnote nicht nur nicht richtig sind, sondern daß gerade die uns gemachten Vorwürfe im vollen Umfange auf unsere Gegner zutreffen. Nach dem, was wir heute von ihm wissen, war Bülow sicherlich ein großer Intrigant, aber nicht gegen Deutschlands Nachbarn, sondern lediglich gegen seinen Kaiser und seine eigenen Amtskollegen, im übrigen aber war er eher Pazifist als Imperialist, und daß er die Wehrvorlagen sonderlich gefördert hätte, werden selbst Vichnowski und Deimling nicht behaupten wollen.

Wenn es in der Mantelnote heißt: „Während mehrerer Jahrzehnte hat Deutschland unaufhörlich eine Politik getrieben, die darauf hinzielte, Eifersucht, Haß und Zwietracht zwischen den Nationen zu säen, nur, damit es seine selbstsüchtige Leidenschaft nach Macht befriedigen konnte,“ so müssen wir demgegenüber feststellen, daß diese Behauptungen grobe Geschichtsfälschungen sind, welche allerdings unsere Feinde nur aus dem sozialdemokratischen „Vorwärts“ abzuschreiben brauchten. Deutschland hat seit dem ihm von den Franzosen aufgezwungenen Kriege von 1870 bis zum Jahre 1914 keinen Krieg wieder geführt, denn der Chinafeldzug, an dem alle europäischen Mächte beteiligt waren, kann in diesem Zusammenhange nicht mehr gelten.

**In dieser Zeit aber eroberten Frankreich — Tunis und Marokko; England — Ägypten und die Burenstaaten; Italien — Tripolis und Somaliland; Rußland — die Mongolei und die Mandschurei; Amerika — Kuba und die Philippinen; Spanien — das nördliche Marokko; Rumänien — die Dobrudscha; Serbien und Griechenland — Mazedonien.**

Jedesmal waren dazu blutige Kriege mit durchaus selbständigen Staaten oder Völkerschaften nötig, so daß demgegenüber der deutsche Kolonialgewinn vollständig wegfällt, da es sich hierbei um ausschließlich herrenlose Gebiete handelt, in denen vertragsfähige Völker überhaupt nicht wohnten. Von England und Amerika sind diese Kriege außerdem gegen andere Kulturstaaten weißer Rasse geführt worden. Der italienische Überfall auf Tripolis war nicht nur ein Überfall mitten im Frieden auf eine andere organisierte Macht, sondern war auch seit Jahren mit den anderen Westmächten verabredet. Man hat also selbst gemacht, was man andern vorwirft. Der „objektive“ Leser möge sich aber ja merken, daß auch die Vereinigten Staaten mit dem Kriege gegen Spanien zu den Großmächten gehören, die erst in neuester Zeit geräubert haben, und heute dauernd weiter räubern, ohne sich den Teufel um den Völkerbund zu kümmern. Die skandalösen Vorgänge in Nikaragua, Bolivien, Argentinien usw. geben uns dauernd Beispiele der amerikanisch-wilsonschen Moral, die mit Schurkerei und Gaunerei nur ganz gelinde bezeichnet werden kann. Genau wie diejenige Englands und Frankreichs kann auch die Politik Amerikas nur durch die Mantelnote richtig bezeichnet werden.

Die Staatsmänner der Entente wußten ganz genau, daß ihre Politik so gewesen war, daß, wenn sich einmal eine objektive Geschichtsforschung mit ihr beschäftigen würde, sie so nackt und bloß erscheinen würden, daß selbst ein Poincaré erröten müßte. Was war da naheliegender, als daß die Kriegsverbrecher versuchten, ihre eigenen Verbrechen auf die Häupter anderer abzuschieben. Nur einer konnte diesen schändlichen Plan zuschanden machen, ein deutscher Unterhändler, der nicht unterschrieb; Brockdorff sagte „Nein“, aber die Entente wurde gerettet durch . . . Erzberger, der, internationaler eingestellt als selbst ein Sozialdemokrat, es den Abgeordneten der Nationalversammlung aus den Köpfen redete, daß ein anderer Friede zu haben sei.

Und was selbst unsere Feinde weder erhofft noch erwartet hatten, trat ein: eine deutsche Abordnung unterzeichnete den Gewaltvertrag mit der Kriegsschuldlüge.

Viel dringlicher als unsere Feinde gebrauchten nämlich die Novemberverbrecher in Deutschland die Kriegsschuldlüge, um die Folgen ihrer Meintat auf einen andern, und zwar auf den „preußischen Militarismus“ und die Hohenzollernmonarchie abwälzen zu können. Clemenceau, welcher die deutsche Sozialdemokratie, aber auch ihre ultramontanen und jüdisch-freisinnigen Freunde kannte, baute auf die parteipolitische Gewissenlosigkeit der deutschen Umstürzler und gewann das Rennen. Die nachstehende Stelle in der Mantelnote war es, die den Machthabern in Berlin so wunderbar in den Kram paßte:

„Die Furcht der Führer Deutschlands, es möchten ihre Pläne der Weltherrschaft durch die wachsende Flut der Demokratie zunichte gemacht werden, führte sie dazu, alle Bemühungen darauf zu richten, jedweden Widerstand mit einem Streiche zu brechen, indem sie Europa in einen Weltkrieg stürzten. Deutschland ist unter dem Einfluß Preußens die Vorkämpferin der Macht und der Gewalt, der Täuschung, der Intrige und der Grausamkeit in der Behandlung der internationalen Angelegenheiten gewesen.“

Wenn nämlich das allgemein geglaubt würde, so meinten die Novemberlinge, dann müßten sie vor aller Welt gerechtfertigt mit ihrer Revolte dastehen, und lediglich um diesen parteipolitischen Vorteil zu erringen, haben sie wider besseres Wissen den Vertrag unterschrieben, wobei man bemerken muß, daß diejenigen, die ihren Namen darunter gesetzt haben, vielleicht noch besser sind, als manche derjenigen, die weniger als sie in Erscheinung getreten sind. Indessen muß hier nochmals festgestellt werden, daß unsere Feinde es gerade bei Abfassung dieses Punktes außerordentlich leicht hatten, denn sie brauchten sich nur die Nummern des „Vorwärts“ aus der Vorkriegszeit anzusehen, wo sie solche Gedankengänge dauernd in Leitartikeln der führenden galizischen Redakteure dieses Schandblattes finden konnten, ohne daß dieses aller-



dings im alten Deutschland dieserhalb verboten gewesen wäre. Die Ergänzungen dazu lieferten das „B. Z.“ und die „Tante Boß“.

Mit allem Nachdruck muß daher hier die Frage beantwortet werden:

## **War Deutschland für einen Angriffskrieg genügend gerüstet?**

Wer systematisch auf einen Angriffskrieg hindrängt — wie es die Mantelnote behauptet —, wird, wenn seine Politik nicht ganz unsinnig ist, ein solches Unternehmen auch viele Jahre hindurch vorbereiten. Ein solcher Staat wird alles tun, was zur Kriegsvorbereitung im Frieden überhaupt durchgeführt werden kann, um das Risiko eines solchen Angriffs möglichst zu verringern. Wenn Deutschland den Angriff gegen Frankreich und Rußland wollte, so mußte es den Stand seiner Rüstung zur höchsten Kraft und Vollendung steigern. Es mußte dann jeden Mann, der brauchbar, sorgfältig ausbilden und bewaffnen. Es mußte weiter dafür sorgen, daß alle Ersatzmöglichkeiten bis aufs äußerste ausgeschöpft werden konnten. Wenn Deutschland den Angriffskrieg wollte, dann mußten Waffen und Munition schon in Friedenszeiten in so großer Menge und in den modernsten Modellen beschafft werden, dann mußten feldgraue Uniformen und sonstige Ausrüstungsgegenstände schon in Friedenszeiten in so großer Menge gestellt werden, daß in den ersten Kriegsmonaten überhaupt kein Mangel eintreten konnte. Da man in Deutschland allgemein vor dem Kriege mit einer Blockade rechnete, hätte es ferner nahe gelegen, daß es sich — wenn man den Angriffskrieg wollte — mit Lebensmittelvorräten, Konserven, Getreide usw. vollgesogen hätte bis zum äußersten Fassungsvermögen; es würde sich dann mit Rohstoffen — z. B. Chilesalpeter — für eine lange Kriegsdauer versorgt und solche Mobilmachungsbestimmungen durchgearbeitet haben, daß es unter allen Umständen mit seiner Mobilmachung in der Vorhand bleiben mußte. Als besonderer Beweis dafür, daß Deutschland überhaupt keine Angriffsabsichten gehabt hat, möge folgende Tatsache dienen.

Die Fürsorge für die der Munitionsherstellung dienenden Rohstoffe lag nicht in den Händen des Kriegsministeriums, sondern der dazu bestimmten Fabriken. Die Vorräte bei den Fabriken an dem wichtigen Chilesalpeter reichten in der Regel auf ein halbes Jahr. Im August 1914 waren nur Vorräte auf 5 Wochen vorhanden, und die Munitionskrise des Herbstes 1914 war nicht zuletzt eine Folge jenes unglaublichen Leichtsinns. Ob eine Armee, die lediglich zum Angriff bestimmt ist, von ihrer politischen Leitung so wenig für den Angriff ausgestattet wird? Hätte Deutschland planmäßig den Angriffskrieg gewollt, dann wären die Salpetervorräte durch Eingreifen des Kriegsministeriums sicherlich rechtzeitig vergrößert worden. Ob bei dieser ungeheuerlich

klingenden Feststellung auch noch geheime Mächenschaften in Frage kommen, soll hier weder behauptet, noch bestritten werden.

Deutschland mußte auch einen mit Österreich gemeinsam aufgestellten Aufmarschplan besitzen, und ferner seine Verbündeten dazu anhalten, ebenfalls den letzten Mann auszubilden. Nur wenn dieses alles in großzügiger Weise durchgeführt wurde, und wenn man sozusagen mitten im Frieden über seine Nachbarn herfiel, konnte es vielleicht gelingen, der an Bevölkerungszahl weit überlegenen Nachbarn Herr zu werden. Nur wenn Deutschland so den Angriffskrieg vorbereitete, konnte es einen Erfolg haben, und das eine ist sicher, wenn Deutschlands Politik solche Ziele — wie die Mantelnote behauptet — verfolgt hätte, d. h. planmäßig den Angriffskrieg als politisches Ziel verfolgte, dann hätte es so gerüstet, denn es verfügte über ein gesundes Volk und eine kräftige Wirtschaft. Ihm standen genügend Rekruten zur Verfügung und seine Handelsbilanz war aktiv. Tat aber Deutschland das? Die Tatsachen beweisen das Gegenteil! Waren aber alle die Voraussetzungen nicht erfüllt, dann sind die Behauptungen des Artikels 231 eine gemeine Lüge, und diejenigen Deutschen, welche die Lügen unterschrieben, sind fürs Deutsche Volk mitschuldig am Elend dieser Tage! Sie wissen es aus den Unterlagen der Ministerien:

## **Deutschland war 1914 n i c h t   g e n ü g e n d   g e r ü s t e t !**

Nach dem deutschen Wehrgesetz war jeder gesunde Deutsche zu zweijährigem bzw. dreijährigem Dienst mit der Waffe verpflichtet. Diese Bestimmung stand schon seit der Jahrhundertwende nur noch auf dem Papier, da wir trotz unserer gefährdeten zentralen Lage jährlich Hunderttausende von waffenfähigen Leuten unausgebildet ließen. Die Richtigkeit dieser Behauptung kann jeder aus seinem Bekanntenkreise bestätigen. Da wir auch für die Ersatzreserve eine verkürzte Dienstpflicht nicht kannten, gingen uns viele Kräfte u n a u s g e n u g t verloren. Rechnet man nur damit, daß uns mit jedem Jahrgang 150 000 Mann verloren gingen, dann ergibt das bei 18 Jahrgängen (21. bis 39. Lebensjahr) die Zahl von 2 700 000 Nichtausgebildeten. In seiner letzten Denkschrift kurz vor dem Kriege bestätigt der nüchterne Generalstabschef von M o l t k e diese Zahl. (Reichsarchiv „Der Weltkrieg“ Seite 15.) L u d e n d o r f f spricht sogar von 5 Millionen nichtausgebildeten Leuten, wobei er allerdings die Landsturmjahrgänge einschließt, und vielleicht viele mitzählt, die bei den strengen Friedensanforderungen unserer Truppenärzte wahrscheinlich nicht ganz den Anforderungen genügten, die aber Frankreich schon damals ins aktive Heer einstellen mußte. Um so eher ist aber die Annahme gerechtfertigt, daß die obige Zahl unter keinen Umständen zu hoch gegriffen ist.

# Ob ein Volk, das seine Nachbarn unterwerfen will, so handelt?

Über wir sind ja in der Nichtausnutzung unserer Volkskräfte noch viel weiter gegangen. Wir haben nicht nur diese große Zahl brauchbarer Männer nicht ausgebildet, sondern wir haben einen großen Teil der Ausgebildeten ebenfalls nicht für den Feldkrieg ausgerüstet und sie im August und September 1914 nicht verwenden können, wie hier in den folgenden Ausführungen bewiesen werden soll. Die Auswirkungen traten prompt ein, als im August 1914 in höchster Not die Mobilmachung befohlen werden mußte. Was damals an vorgesehenen Verbänden ins Feld rückte, befand sich auf einer kriegerischen Höhe, die wohl nicht übertroffen werden kann. Hier fehlte kein Knopf und kein Hufnagel, und sowohl Menschen, wie Material und Pferde waren so sorgfältig ausgesucht, daß man von diesen Truppen, wie wir gesehen haben, Übermenschliches fordern konnte. Nicht hier lag der Fehler, sondern an ganz anderer Stelle. Es rückten im August 1914 auf deutscher Seite ins Feld:

51 aktive Infanterie-Divisionen,  
30 Reserve-Infanterie-Divisionen,  
6 ½ Ersatz-Infanterie-Divisionen,

---

also 87 ½ Infanterie-Divisionen.

Dazu kamen an sofort feldmäßig verwendbaren Landwehrformationen 4 Landwehr-Divisionen und etwa 24 Landwehr-Brigaden, die man nur bedingt als 12 Divisionen rechnen darf. Die Artillerie und Kavallerie war bei der Landwehr nur sehr schwach, während technische Truppen und Maschinengewehre vollständig fehlten. Die 16 Divisionen der Landwehr waren daher nur infanteristisch als einigermaßen vollwertig zu bezeichnen, wenn auch hervorgehoben werden soll, daß sie im Osten von vornherein russischen Truppen erster Linie als ebenbürtig entgegentreten sind. Die Zahl von insgesamt 103 ½ Divisionen ist immerhin nur bedingt richtig. Die Landwehr- und Landsturmbatterien der Landwehr hatten in allen Fällen alte Geschützmodelle, wenig Munition und kaum Richt- und Fernsprechmaterial. Nur in wenigen Fällen konnten die Festungen mit einigen Maschinengewehren aushelfen.

**Als Kampf- und Angriffsgruppen verblieben daher nur die erstgenannten 87 ½ Divisionen.**

Es wird manchem aufgefallen sein, daß außer den im Frieden bereits bestehenden 51 Divisionen nur 30 Reservedivisionen im August ins Feld gerückt sind. Der vielfach bestehende Glaube, daß jedes aktive Regiment auch ein Reserveregiment aufgestellt hätte, ist durchaus irrig, und man findet selbst im Kreise alter Offiziere oft verwunderte Gesichter, wenn man ihnen heute sagt, daß es beim Ausmarsch 1914 ein 2., 11., 13., 15., 16., 17., 19., 20., 21., sowie ein 2. und 3. bayrisches Reservekorps niemals gegeben hat. Erst 1915 wurden ein 15., 17. und 2. bayrisches Reservekorps aufgestellt, aber nur als Generalkommandos.

## Der vergebliche Kampf um die Heeresverstärkung.

Warum vergeblich? — wird man fragen, und mancher wird vielleicht der militärischen Leitung Vorwürfe machen. Nichts wäre ungerechter als das, denn dort hatte man sehr wohl beim Großen Generalstab unsere gefährliche Lage erkannt. Keine andern, als zunächst schon **Moltke**, später **Graf Schlieffen**, und unter ihm der damals noch junge Generalstabsmajor **Ludendorff** sind es gewesen, die in allen Einzelheiten schon früh — und rechtzeitig — gewarnt haben. Die folgerichtigste Gedankenklarheit entwickelte dabei **Ludendorff**, der — fast seherisch — und in allen Einzelheiten begründet — seit dem Jahre 1905 die restlose Anspannung der Volkskraft für die Wehrmacht forderte, wie es ferner auch die Generale **Bernhardi**, **Liebert** und **Reim** taten, die auch daher vorzeitig in den Ruhestand versetzt wurden. Aber die damals schon allzu mächtigen Reichstage besaßen weder die notwendige Einsicht, noch das dafür nötige völkische Verantwortungsgefühl. Der Reichskanzler von **Bethmann-Hollweg** prägte einmal das Wort: „**Kriege gibt es nicht mehr**,“ und die verschiedenen Kriegsminister konnten sich zu einem großen Entschluß nicht aufraffen, wobei allerdings festgehalten werden muß, daß sie den Kanzlern und Finanzministern gegenüber beim Kaiser nicht entfernt die notwendige leidenschaftliche Unterstützung fanden.

### Und Notverordnungen kannte man damals noch nicht!

Von dem, was der Generalstab forderte, strich das Kriegsministerium eine ganze Menge, „weil es ja im Kabinett doch nicht durchzubringen war“, und dann fingen der Reichskanzler und der Staatssekretär des Reichsschatzamtes nochmals an zu rechnen, „weil der Reichstag sonst doch streichen würde“. Was dann nachblieb, führte den Namen „Wehrevorlage“, die alsdann noch vom Reichstage gründlich zerzaust wurde. Was schließlich bewilligt wurde, war herzlich wenig.

Nun spricht man heute, wenn man den Verlust der **Marne**-Schlacht behandelt, gewöhnlich von den beiden fehlenden Armeekorps. Gewiß, diese beiden waren bereits vor der Entscheidung nach dem Osten gefahren worden, aber das wesentlich Entscheidende liegt auf einem ganz anderen Gebiete. Die Ablehnungsfreudigkeit der Reichstagsmehrheiten — heute, wo es für die Feinde geht, Bewilligungsfreudigkeit — der letzten Vorkriegsreichstage sparte beim Heer vor allen Dingen an den weniger sichtbaren Stellen, und das waren Gerät und Ausrüstung für Reserve und Landwehr. Reserve-Infanterie-Regimenter ohne Maschinengewehre, Gewehre, Patronen, Felduniform und Gepäck, Reserve-Feldartillerie-Regimenter ohne Geschütze nebst Zubehör und Munitionsvorrat — alles Sachen, die doch schon im Frieden hergestellt werden mußten — hatten auf dem Papier allein doch keinen Sinn. Das im Frieden bewilligte Gerät für Kriegszwecke reichte aber nur für die sofortige Mobilmachung der oben erwähnten 30 Reserve- und 6½ Ersatz-Divi-



nionen. Nur diese also konnten im August 1914 ausrücken, und nicht ihrer 49 bzw. 7, wie es nach der Zahl der ausgebildeten Leute bestimmt möglich gewesen wäre.

Bei den 1914 ausrückenden Reservedivisionen waren außerdem noch 11 aktive Infanterie-Regimenter eingeteilt, z. B. 162 und 163 beim 9., F. 39 und 159 beim 7., F. 37 und 155 beim 5., 22 und 156 beim 6. Reservekorps. Es stellten also die bestehenden 217 aktiven Infanterieregimenter für die 30 Reservedivisionen im August 1914 nur 109 Reserve-regimenter auf. Die für weitere 19 Reservedivisionen nötigen 76 Reserveregimenter hätten leicht aufgestellt werden können, wenn die Reichskanzler Bülow und Bethmann-Hollweg, sowie die Mehrheiten der Reichstage von 1903, 1907 und 1912 nicht so kurzfristig bzw. wehrmachtsfeindlich gewesen wären, und das Gerät bzw. die Ausrüstung verlangt bzw. bewilligt hätten, denn — das muß immer wieder hervorgehoben werden — die nötigen gesunden Männer waren vorhanden.

Daß ferner diesen Reservedivisionen anstelle von zwei nur ein Feldartillerieregiment, und statt 4 nur 2 schwere Batterien beigegeben werden konnten, ist eine bedauerliche Tatsache, die ebenfalls eine Folge der schlappen Wehrpolitik der liberalen Kanzler war. Aus einer sehr vorsichtigen Berechnung ergibt sich weiter, daß wir anstelle von 16 mindestens 25 Landwehrdivisionen gleich bei Kriegsbeginn aufstellen konnten, wenn nur die friedensmäßigen Voraussetzungen im Rahmen des tatsächlich ausgebildeten Volksteils geschaffen wurden, sowie eine Reihe von gemischten Brigaden mit stärkerer Artillerie wie sie 1914 diesen Brigaden zur Verfügung gestellt worden sind.

Wir sind 1914 (unter Berrechnung der Landwehrbrigaden =  $\frac{1}{2}$  Division) mit 103 Divisionen aufmarschiert, statt — bei vorsichtiger Berechnung bestimmt möglich — mit 138.

Ob ein Deutschland, welches Europa beherrschen wollte, wie die Mantelnote behauptet, wohl so wenig gerüstet hätte?

Die eben angeführten Tatsachen sind der schlagendste Beweis dafür, daß es eine gemeine Lüge ist, wenn behauptet wird, Deutschland habe planmäßig den Angriffskrieg vorbereitet.

Als 1905 Rußland mit Japan im Kriege lag und das Riesenreich durch eine Revolution schwer erschüttert wurde, hätte uns niemand daran hindern können, über Frankreich herzufallen und mit ihm abzurechnen. Auch 1909 und 1911 war Rußland keineswegs fertig und für uns eine gute Gelegenheit zum Überfall auf den Friedensstörer Europas — und das ist Frankreich — vorhanden. Ein Land, welches den Angriffskrieg vorbereitet, läßt solch vorteilhafte Möglichkeiten niemals ungenutzt. Wenn Deutschland sie aber nicht ausgenutzt hat, so ist damit die Kriegsschuldlüge schon einfach und klar widerlegt. Das Nichtvorhandensein eines gemeinsamen Feldzugsplanes beweist aber auch, daß über Deutschland hinaus der von ihm geführte Dreibund keine Angriffsabsichten besaß.

## Das Kräfteverhältnis 1914.

Bevor hier darauf eingegangen wird, worauf dieser geringe Rüstungsstand zurückzuführen ist, muß noch ein kurzer Rückblick auf das Stärkeverhältnis geworfen werden, wie es bei der Mobilmachung 1914 vorhanden war, und wie es bei Durchführung der Generalstabsforderungen hätte sein können.

### Stärkeverhältnis an der Westfront bei Kriegsausbruch am 1. August 1914.

	Friedens- armee	Ausgebildete Leute (in Tausenden)	Kriegs- stärke.	Landstreitkräfte in Truppen- einheiten		
				Inf.=Div.	Kav.=Div.	Landw.=Div.
Frankreich	897 (1)	5000	3760	80 (2)	10	13 (3)
England	140	450	350	6	1	—
Belgien	50	400	300	9 (4)	1	—
Westmächte	1087	5850	4410 *)	95 *)	12 *)	13 *)
Deutschland	761	4900	3400	78 ½	10	9

### Mögliche Stärken Deutschlands bei größerem Einsatz der Volkskraft.

Bei Durch- führung der General- stabsforde- rungen von 1912/13	(in Tausenden)					
	830	4960	3575 *)	84 ½ (5)	10	9
Bei Durch- führung der Vorschläge Ludendorffs von 1905	Mindestens					
	900	7000	5000 *)	100 (6)	13	22 (8)
Mögliche Aufmarsch- stärke 1914 im Westen bei nur stärk- ster Gerät- ausstattung und weiterer Vorberei- tung von Re- serve und Edw.-For- mationen	780	5000	3800 *)	93 (7)	13	22 (8)

## Erläuterungen zu der Uebersichtstabelle

\*) Die für den Osten notwendigen Berücksichtigungen sind sowohl in den Zahlen wie bei den Truppeneinheiten vorgenommen worden.

(1) 20 000 Mann Fremdenlegion und einige sonstige Formationen, die unter allen Umständen in Nordafrika bleiben mußten und auch aus anderen Gründen in Europa unverwendbar waren, sind bereits abgesetzt.

(2) Von diesen Divisionen mußten für die ersten Mobilmachungswochen — wie auch der deutsche Generalstab annahm — 6 Divisionen für Italien in Absatz gebracht werden. Aber schon für die Aufmarschschlachten nahm er davon 4 in Nordfrankreich, und für die Entscheidung dort bereits alle an, genau so ist es bekanntlich gekommen. Im Gegensatz zum Auswärtigen Amt hat der Große Generalstab also richtig gesehen.

(3) Die französischen Territorial-(Landwehr-)Divisionen haben tatsächlich im September 1914 als Feldformationen nicht im erwarteten Maße bei der Marneentscheidung mitgewirkt. Schon das ist ein Beweis, daß Frankreich uns im Rücken gar nicht mehr folgen konnte, selbst wenn es wollte.

(4) Die bestehenden 6 belgischen Divisionen hatten je 3 Brigaden, so daß sie für die vergleichende Stärkeübersicht mit 9 Divisionen angelegt sind.

(5) Das Mehr von 6 Divisionen würden diejenigen Divisionen gewesen sein, deren Bewilligung die Regierung beim Reichstage gar nicht zu fordern wagte, weil Bethmann-Hollweg meinte, „Kriege gebe es nicht mehr“. 1913.

(6) Ludendorffs Vorschläge als Chef der Aufmarschabteilung des Großen Generalstabes forderte schon 1905 das, was dieser 1913 abgeschwächt wiederholte, und was der Graf Schlieffen als sein Vermächtnis hinterlassen hatte. Er forderte aber über die Vermehrung des stehenden Heeres hinaus sowohl in seiner Denkschrift von 1905 wie 1912 eine starke Gerät- und Materialvermehrung, um eine größere Zahl von Reserve- und Landwehrformationen nach dem Maßstabe auszurüsten zu können, wie wir dazu über die ausgebildeten Leute verfügten. Wer diese Denkschrift aufmerksam liest, wird feststellen können, daß er dem letzteren Punkte eine außerordentliche Bedeutung zumißt, ja 1912 legt er sogar hierauf den Nachdruck. Ludendorffs Vorschläge von 1905 hätten uns für 1914 nachstehende Mindeststärke für den Westaufmarsch gesichert: 51 aktive Divisionen, 43 Reservedivisionen und 6 Ersatzdivisionen = 100 Divisionen für die Feldarmee und mindestens 22 Landwehrdivisionen für Belagerungs-, Küstenschutz- und Besatzungszwecke im Rahmen des Schlieffenschen Aufmarschplanes, bei einer gleichfalls größeren Stärke im Ostaufmarsch.

(7) Diese Zahl ergibt sich bei Durchführung lediglich des zweiten Teils der Vorschläge von 1905, d. h. ohne eine besondere Neuvermehrung.

rung aktiver Einheiten bei nur restloser Bewaffnung und Ausrüstung der Ausgebildeten unter Einbeziehung derjenigen Heeresvermehrungen, die tatsächlich stattgefunden haben. Es ergeben sich für den Westen folgende Stärkezahlen: 45 aktive Divisionen, 43 Reservedivisionen, 5 Ersatzdivisionen = 93.

(8) Die Zahl 22 bedeutet lediglich in beiden Fällen eine Möglichkeit, da genügend Leute vorhanden waren, und das Material ja schon in Friedenszeiten beschafft werden konnte, wenn Regierung, Reichstag und Volk wollten. Die Zahl 22 ist nicht das Ergebnis einer ins einzelne gehenden Berechnung. Dasselbe gilt für das Mehr an Kavalleriedivisionen, die allerdings z. T. nur auf Kosten der Korpskavallerie möglich ist.

Die Möglichkeit nach (7) und (8), d. h. eine „unauffällige“ starke Rüstung hatte natürlich gegenüber der Möglichkeit (2) erhebliche Nachteile: 1. Noch 7 Divisionen weniger. 2. Ein höheres Durchschnittsalter der Truppe, und 3. Ersatzkrise ab 30. Mobilmachungstag, d. h. etwa ab 1. September 1914. Wenn die vorliegende Schrift von dem Fall 3 ausgeht, so geschieht es deshalb, weil er, wenn man den Fall 2 nicht wollte, der nächstliegende war, und eigentlich bei denen gerade Anklang finden mußte, deren Ideologie nicht um den einen Punkt herum wollte: „Wenn wir rüsten, rüsten die andern noch mehr.“ Diese konnten zwar — d. h. Frankreich und Rußland — nicht mehr, als sie ohnehin schon taten, aber das zu begreifen oder gar im Interesse der Wahrheit zuzugeben, war aber schon vor dem Kriege von den rot-schwarz-gelben Parteiführern zu viel verlangt. Galt doch ihnen nur das Parteiwohl etwas, das Vaterland nichts! Diese Schrift stellt sich auf den Standpunkt, daß an und für sich der Vorschlag des Großen Generalstabes von 1905 (das Vermächtnis Schlieffens und die wehrpolitischen Vorschläge Ludendorffs) der richtige war, und ein deutscher Präventivkrieg gegen Frankreich die richtigste Folgerung war. Dann hätten wir zwar den Krieg entfesselt, aber hätten kein Friedensdiktat unterzeichnen brauchen. In der Politik entscheiden lediglich Macht und Tatsachen.

Es ist nicht die Aufgabe der vorliegenden Arbeit, sich mit den strategischen Maßnahmen der ersten Obersten Heeresleitung von 1914 und der Armeeführer aus den ersten Kriegswochen zu beschäftigen, es soll hier nicht auf die Zweckmäßigkeit der Zugehörigkeit dieses oder jenes Korps zum rechten oder linken Flügel hingewiesen werden — darüber mögen sich die Sachverständigen streiten —, sondern unter Zugrundelegung des Operationsgedankens von 1914 soll versucht werden, im einzelnen den Nachweis zu führen, daß sich die abgelehnten Wehrmachtsforderungen in unmittelbare strategische und taktische Nachteile und falsche Führerentschlüsse umgewandelt haben bzw. umwandeln mußten. Der Grundfehler in der Kräfteverteilung zwischen linkem und rechtem Flügel, und die Falschbesetzungen maßgebender Führerstellen sollen hier-



bei ohne weiteres vorausgesetzt werden, da solche Fehler besonders zu Kriegsbeginn unvermeidliche menschliche Unzulänglichkeiten darstellen.

Der Schlieffensche Angriffsplan hatte die Niederwerfung Frankreichs in den beiden ersten Kriegsmonaten zum Ziel. Dazu sollte die deutsche Hauptmacht mit dem Drehpunkt Biedenhofen durch Belgien hindurch gegen Paris herumschwenken und die französische Armee in dem Dreieck zwischen Paris, Verdun und Belfort erdrücken. Am linken Flügel sollten nur schwächere Streitkräfte stehen bleiben, und schlimmstenfalls eine vorübergehende Besetzung Elsaß-Lothringens in Kauf genommen werden, um so wenigstens die defensive Kampfkraft der Festungen Metz und Straßburg, sowie den Rheinstrom als natürliches Hindernis auszunutzen. Moltke ging jedoch Jahr für Jahr mehr von dem Plan ab, als er den linken Flügel auf Kosten des rechten erheblich verstärkte. Das wird allgemein als Fehler angesehen, wenn auch nicht verkannt werden kann, daß auch manches dafür anzuführen war. Schlimmer war jedoch sein Schwanken in der dritten Augustwoche, wodurch manche Vorteile verloren gingen. Er war eben kein Genie wie sein großer Onkel, noch besaß er die Nervenkraft eines Ludendorff oder den kühnen Gedankenflug eines Schlieffen. Er war ein tüchtiger, charaktervoller Mensch, aber keine Eisennatur. Er war zu bedacht und vorsichtig und wagte nicht den schnellen entscheidenden Schlag. Das wurde für Deutschland Schicksal, aber wer will ihn drob verurteilen, denn er hat getan, was er tun konnte. Man kann von keinem Führer verlangen, daß er ein Genie sei, und das Schicksal beschert sie einem Volke nicht nach dessen Bedarf. 1914 war ein allgemein anerkannter militärischer Übermensch nicht vorhanden, wohl aber viele anerkannt tüchtige Leute, ein glänzend eingespielter Apparat und ein prächtiges Heer. Wenn das Glück beim Tüchtigen blieb, waren viele Voraussetzungen für einen Sieg vorhanden, trotz erheblicher feindlicher Übermacht.

Um wieviel sicherer dürften aber die Entschlüsse von Moltke wohl ausgefallen sein, wenn er am 17. August, dem Tage des vollendeten Aufmarsches, nicht über 78 Divisionen (ohne Landwehr), sondern über 93 im Westen verfügen konnte. Er hätte dann von vornherein gegen unvorhergesehene Fälle eine Reserve bilden können (etwa bei Trier). Er war dann weiter imstande, die drei Armeen des rechten Flügels, wie auch die 6. und 7. in Elsaß-Lothringen, stärker zu machen und konnte seinem rechten Flügel (hinter der 1. Armee) eine Armeeabteilung (mindestens 3 Reservekorps stark) mit Marschrichtung gegen die Kanalküste folgen lassen, und besaß, ganz unabhängig davon, genügend Landwehrdivisionen, um Namür, Maubeuge und Antwerpen einzuschließen, ohne der Feldarmee mehr als 2 Korps zu entziehen. Sollte das auf Moltkes Entschlüsse nicht fördernd eingewirkt haben, auch wenn er kein Genie war? Jeder nüchtern denkende Mensch muß diese Frage bejahen.

**Die deutsche Politik konnte dem Generalstabschef eine viel stärkere Waffe geben; sie tat es nicht, obgleich Deutschland von Feinden um-**

geben war, und für die Wehrmacht genügend Menschen vorhanden und Mittel erreichbar waren.

Die Tabelle Seite 24 und 25 stellt nebeneinander fest, wie stark wir 1914 beim Westaufmarsch waren, und wie stark wir hätten sein können, wenn wir unsere Friedensrüstung nur auf Verwendung aller ausgebildeten Leute bis zum Abschluß der Landwehrdienstzeit für feste, sofort bei beginnender Mobilmachung aufzustellende Reserve-, Ersatz- und Landwehr-Feldformationen eingestellt hätten. Diese Aufstellung geht davon aus, daß, um 49 Reservedivisionen aufzustellen, alle Infanterie-Regimenter bis zur Nr. 160 (ohne 155, aber mit 164 und 165), die bayrischen bis zur Nr. 20, und 6 Garderegimenter je ein Reserveregiment aufstellten, unter Verwendung von 10 der 14 überzähligen aktiven und Heranziehung einiger Reserve-Jägerbataillone, was alles ohne weiteres möglich war. Die jüngsten Regimenter blieben also auch dann noch dieser Aufgabe enthoben.

Bei der Feldartillerie wird jedes Regiment ebenfalls ohne weiteres in der Lage gewesen sein, sein Reserveregiment aufzustellen, wenn bei den 6 jüngsten Regimentern durch alte Regimenter etwas mit Reservisten und Landwehrleuten ausgeholfen wurde, und man bei den Reserveregimentern es in der Batterie mit 4 Geschützen beließ. Tatsächlich stellten 1914 102 aktive Feldartillerie-Regimenter für 30 Reservedivisionen nur 31 Reserveregimenter auf. So verfügten 1914 die Reservekorps nur über 12 Feldbatterien mit 72 Geschützen, anstatt, wie gut möglich, über 24 Batterien mit 96 Geschützen. Der Unterschied ist also ganz erheblich. Um wieviel leichter hätte es die Infanterie des 4. Reservekorps vom 5.—9. September 1914 am Durcq, das 10. Reservekorps am 30. August an der Dife, vom 5.—9. September am Petit Morin, das 3. Reservekorps vor Antwerpen und das 9. Reservekorps bei Rezonville gehabt. Viele Tote und Verwundete jener Korps aus diesen Tagen klagen Bülow und Bethmann, Wermuth und Dernburg und die Mehrheiten der letzten Vorkriegsreichstage und ihre ultramontanen, freisinnigen und roten Parlamentarier an, von denen heute noch manche in Volksversammlungen und Rundfunkreden vor dem Volke das Elend unserer Tage auf den verlorenen Krieg abschieben wollen. Daß aber ihre Politik vor dem Kriege, ihr Verrat am alten Heere diesen Krieg erst verlieren half, verschweigen sie wohlweislich.

Die Aufstellung rechnet für den Westaufmarsch weiter mit der möglichen Aufstellung von 17 Landwehrdivisionen und 8 Brigaden, statt, wie 1914, tatsächlich nur mit 17½ Brigaden, wobei diese nur über 1 bis 2 Landsturmabteilungen mit alten Geschützen verfügten. Die Aufstellung rechnet für die Division mit einem Feldartillerie-Regiment. Daß die 4 Regimenter eines Korps genügend Mannschaften für ein solches Landwehrregiment ausgebildet hatten, wird keiner bestreiten wollen.

## Warum wurde die Wehrmacht verstümmelt?

Fragt man aber, warum das alles so war, so findet man am besten die Antwort bei Bismarck: „D e n d e u t s c h e n P a r t e i g e i s t f l a g e i c h a n.“ In der krasssten Form fand dieser Parteigeist seinen Ausdruck im Worte B e b e l s anfangs dieses Jahrhunderts, in welchem der sozialdemokratische Parteiführer ganz unzweideutig zum Ausdruck brachte, daß ihm Deutschland vollkommen gleichgültig sei. Er erklärte:

**„Ich habe als Sozialdemokrat nichts dagegen, wenn Deutschland auf dieselbe Weise zur Republik kommt, wie Frankreich 1870 nach Sedan.“**

Ein krasseres Bekenntnis zum Landesverrat ist kaum denkbar. Auf den Parteiversammlungen hat man dieses Wort bejubelt und beklatscht, und unter denen, die sich damals vor Beifall überschlagen wollten, befindet sich mancher, der heute durch Republikshutzgesetz und Notverordnung davor geschützt wird, daß über ihn die Wahrheit bekannt wird. Wenn aber die Partei, die sich damals zum Landesverrat bekannte, heute Minister stellen darf, so ist sie damit um keinen Deut besser geworden, vor allen Dingen aber ihrer Verantwortung für die heutigen Zustände nicht enthoben.

**Landesverräter bleiben Landesverräter, auch wenn sie die Maske ändern und scheinheilig staaterhaltend tun, weil sie an der Krippe sitzen, als was sie lediglich den Staat auffassen.**

Bebel erkannte allerdings aus seiner sozialdemokratischen Einstellung ganz folgerichtig, daß seine Partei nur dann die sozialistische Republik errichten könnte, wenn Deutschland einen Krieg verlor. Daher war es ihm ganz recht, wenn die **deutsche Armee** eine ähnliche Niederlage erlitt, wie die französische 1870 bei S e d a n, d. h. die Sozialdemokratie wollte aus parteiegoistischen Gründen ein solches Unglück herbeigeführt wissen, wie es 1918 durch ihre Wühlarbeit tatsächlich geschehen ist. Das ist die historische Wahrheit und wir haben keinen Grund, die Führer dieser erbärmlichen Partei auch nur im geringsten zu schonen. Um dem deutschen Heere möglichst zu schaden, d. h. um es in eine solche Lage zu bringen wie das französische 1870 bei Sedan, empfahl Bebel ganz besonders für die Heeresvorlagen den Satz:

**„Diesem System keinen Mann und keinen Heller!“**

Daß eine solche vaterlandsfeindliche Partei jede Heeresverstärkung ablehnte, braucht nicht weiter bewiesen zu werden. 1912 zog sie mit 110 Vertretern in den damals gewählten Reichstag ein, und bildete mit den Freisinnigen und dem Zentrum nebst Polen, Dänen und Elsäßern eine Mehrheit, die alles niederstimmen konnte, was ihr nicht paßte. Und

ausgerechnet ein solcher Reichstag hatte über die letzte große Wehrrvorlage vor dem Kriege zu entscheiden. Die Marokkokrise 1911 und der Balkankrieg 1912 enthüllten dann blickartig die isolierte Lage der Mittelmächte und machten — besonders als Frankreich die dreijährige Dienstpflicht einführte — ganz erhebliche Heeresverstärkungen notwendig. Sowohl das Jahr 1912, wie auch das Jahr 1913 brachte eine solche Verstärkung, aber nicht das entfernt Notwendige.

Wieviel klarer der Generalstab die militärische Lage Deutschlands und darüber hinaus die des Dreibundes in der Vorkriegszeit ansah, erkennt man auch deutlich aus Ludendorffs Denkschrift aus dem Jahre 1912. Er schreibt an einer Stelle:

„In einem Kriege des Dreibundes gegen die Triple-Entente wird Österreich schon aus Selbsterhaltungstrieb heraus seine ganze Kraft, soweit sie nicht durch die Haltung der oder eines der Balkanstaaten gefesselt ist, gegen Rußland aufbieten. — — —

Für Deutschland ist das Einsetzen seiner gesamten Wehrmacht selbstverständlich. Italien aber hat an einem allgemeinen europäischen Kriege, der aus einem Konflikt zwischen Österreich und Rußland entspringt, kein vitales Interesse. Während Deutschland und Österreich um ihre Existenz kämpfen, wird Italien kaum bedroht sein, es wird nicht direkt angegriffen werden. — — —

Wenn Italien seine Küsten einigermaßen schützt, wird ihm nichts ernstliches zustoßen können. — — — Es wird hinhaltend und vorsichtig operieren und abwarten, wie die Ereignisse jenseits der Alpen verlaufen, um sich ohne wesentliche Verluste zurückziehen zu können, wenn die beiden andern Verbündeten Rückschläge erleiden sollten.“ (Im Auszug wiedergegeben aus „Französische Fälschung meiner Denkschrift von 1912“ von Erich Ludendorff.)

Aus dieser klaren politischen Erkenntnis heraus — es ist bekanntlich, weil wir an der Marne nicht gewannen, noch schlimmer gekommen — zieht er die nachstehenden Schlüsse für den Einsatz des deutschen Heeres: „In der Anlage sind die Kräfte, die Deutschland bei einem Kriege gegen die Triple-Entente ins Feld stellen kann, in Bataillonen, Schwadronen und Batterien den auf Seiten Frankreichs und Englands verfügbaren Kräften gegenübergestellt. Die Tabelle ergibt eine Unterlegenheit Deutschlands um 124 Bataillone; wenn Belgien dem Gegner hinzugerechnet wird, um 192 Bataillone. Die italienische Armee ist — da sie nicht kommt — fortgelassen, dafür ist die französische Alpenarmee, die durch Italien gefesselt sein wird, ebenfalls in Abrechnung gebracht. — — — Deutschland muß den Entscheidungskampf allein führen. Während es im Jahre 1870 neben starkem artilleristischem Übergewicht eine infanteristische Überlegenheit von 106 Bataillonen über Frankreich hatte und sich mit ge-



Armeen und Armeeabteilungen	Tatsächliche Stärke 1914							Mö
	Btl.	Mg.	Bttr.	Gesch.	Pio.-Rp.	Esc.	Btl.	
1. Armee	146	306	135	778	24	38	176	
2. Armee	147	312	150	836	30	38	160	
3. Armee	98	204	104	596	18	29	119	
4. Armee	117	240	112	646	19	36	124	
5. Armee	147	246	123	698	25	41	146	
6. Armee	125	258	132	740	27	38	146	
7. Armee	81	180	70	410	9	22	97	
Truppen in Elsaß-Lothringen	54	66	34	186	4	10	81	
Armeeabteilung W.	—	—	—	—	—	—	72 <sup>5)</sup>	
Armeeabteilung N. (Antwerpen) <sup>1)</sup>	68	72	32	192	10	12	72	
Landwehrkorps der 1. Armee	18	—	3	18	—	3	36	
Landwehrkorps der 2. Armee	12	—	2	12	—	2	36	
Landwehrkorps der 3. Armee	6	—	1	6	—	1	24	
Reserven der D. S. L. <sup>2)</sup>	102	—	79	474	12	12	67 <sup>7)</sup>	
Mittelbare Reserven der D. S. L. <sup>3)</sup>	36	—	6	36	3	3	69	
Seereskavallerie <sup>4)</sup>	14	144	27	108	10	216	19	
Aufmarschstärke 1914 im Westen	1171	2028	1010	5736	191	501	1444	2

<sup>1)</sup> Die 1. bayrische Landwehrbrigade ist doppelt gezählt (Elsaß-Lothringen und Antwerpen). Sonst hätte die Gegenüberstellung ein falsches Bild gegeben. Die Brigade muß bei der Endzahl mit 6 Bataillonen und je einer Batterie und Eskadron abgesetzt werden.

<sup>2)</sup> Die 4. Ersatzdivision ist auch bei der Armeeabteilung Antwerpen mitgezählt, wo sie später eingesetzt wurde. Sie ist ebenfalls bei der Endziffer mit 13 Bataillonen, 12 Batterien, 72 Geschützen, 3 Pionier-Kompagnien und 1 Eskadron abzusetzen.

<sup>3)</sup> Hauptreserven der Festungen Wesel, Köln, Koblenz, Mainz, Germersheim und Bittsch, angesetzt mit nur je einer Brigade, weil wir im Westen angriffen.

# Aufmarsch 1914

liche Aufmarschstärke bei Durchführung der Heeresforderungen

Der Unterschied, ausgedrückt in Truppeneinheiten

Mg.	Bttr.	Gesch.	Pio.-Rp.	Est.	Btl.	Mg.	Bttr.	Gesch.	Pio.-Rp.	Est.
360	184	928	27	44	+30	+54	+49	+150	+3	+6
336	172	906	30	38	+13	+24	+22	+70	0	0
246	134	680	21	24	+21	+42	+30	+84	+3	-5
252	136	688	19	32	+7	+12	+24	+42	0	-4
300	164	796	25	38	-1	+54	+41	+98	0	-3
300	160	860	30	44	+21	+42	+28	+120	+3	+6
198	104	512	12	28	+16	+18	+34	+102	+3	+6
76	69	266	7	8	+27	+10	+35	+80	+3	-2
144	80	320	9	18	+72	+144	+80	+320	+9	+18
88	60	240	11	27 <sup>6)</sup>	+4	+16	+28	+48	+1	+15
24	22	88	3	3	+18	+24	+19	+70	+3	0
24	22	88	3	5	+24	+24	+20	+76	+3	+3
16	16	64	2	4	+18	+16	+15	+58	+2	+3
50	46	184	6	8	-35	+50	-33	-290	-6	-4
46	34	136	12	11	+33	+46	+28	+100	+9	+8
192	33	132	12	264	+5	+48	+6	+24	+2	+48
252	1436	6888	229	596	+273	+524	+426	+1152	+38	+95

4) Jägerbataillone mit ihren Maschinengewehrkompanien.

5) Die Armeeabteilung West ist 1914 nicht aufgestellt worden, so daß die Kanalküste im August unangegriffen blieb.

6) Es ist nur die Feldarmee gerechnet, nicht Pioniere und schwere Artillerie für den Festungsangriff.

7) Für 1914 sind alle Ersatzdivisionen als Heeresreserve gerechnet. Tatsächlich wurden sie schon am 20. August aus der Hand gegeben. Es war also das Verhältnis 1914 noch ungünstiger.

Die Batterien der Reservekorps sind durchweg zu 4 Geschützen gerechnet, ebenso bei der Landwehr.

sichertem Rücken nur gegen diesen einen Gegner schlug, muß es den Krieg gegen Frankreich jetzt, allerdings noch mit einer geringen artilleristischen Überlegenheit, aber mit einer großen Unterlegenheit an Infanterie führen und wird dabei auch im Rücken von Rußland angegriffen sein. Die Überlegenheit unserer artilleristischen Ausrüstung beruht zur Zeit auf der stärkeren Entwicklung des Steilfeuers (Feldhaubizen) und unserer schweren Artillerie des Feldheeres. Daneben sind wir in unserer Ausrüstung an Feldküchen und Zelten und in unserer Infanteriebewaffnung den Franzosen noch voraus. Der Ausgleich hierin ist aber für Frankreich nur eine Geldfrage. Es wird uns auf diesen Gebieten mit der Zeit einholen und kann uns selbst überholen. Nicht überholen kann es uns dagegen in der Zahl der zur Verfügung stehenden waffenfähigen Mannschaft, wenn wir sie dem Heere dienstbar machen.“

Der große Generalstab gab sich verzweifelte Mühe, die zuständigen Stellen von der Notwendigkeit zu überzeugen. Der General von Moltke schrieb im November 1911:

**„Während Deutschland von seiner militärpflichtigen Mannschaft zur Ausbildung mit der Waffe 52,7 v. H. aushebt, hebt Frankreich mit der Waffe 78,1 v. H. aus. . . .**

Es ist unverkennbar, daß die seit Jahren bestehende und sich periodisch verschärfende Spannung zwischen Deutschland und Frankreich in fast allen europäischen Staaten eine erhöhte militärische Tätigkeit ausgelöst hat. Alle bereiten sich auf den großen Krieg vor, den alle über kurz oder lang erwarten. **Nur Deutschland und das ihm verbündete Österreich nehmen an diesen Vorbereitungen nicht teil.** Während in Österreich die Regierung schon seit Jahren vergebens um eine unwesentliche Verstärkung des Friedenspräsenzstandes kämpft, hat Deutschland aus finanziellen Gründen sich im laufenden Jahre mit den Forderungen des Quinquenats in den bescheidensten Grenzen gehalten. (9000 Mann Verstärkung! Der Verfasser.) Eine wirkliche, wenn auch unbedeutende Verstärkung der Wehrmacht wird auch dieses erst im Jahre 1914 bringen. **Von Feinden rings umgeben, läßt Deutschland jährlich Tausende seiner waffenfähigen Männer unausgebildet und daher nutzlos für die Verteidigung.**

Immer bleibt es Pflicht jeden Staates, nicht nur den kommenden Ereignissen ruhig ins Auge zu blicken, sondern auch sich auf den Tag der Entscheidung vorzubereiten, der darüber urteilen wird, ob seine innere Kraft ihn zu weiteren Lebensforderungen berechtigt oder nicht. Auch Deutschland muß sich für diese Entscheidung rüsten. Ich halte sowohl einen Weiterausbau seiner Flotte als auch eine stärkere Heranziehung seiner waffenfähigen Mannschaft für das Heer, also eine Erhöhung der Friedenspräsenz, **für ein Gebot der Selbsterhaltung.“**

Und am 18. Juli 1914 — 2 Wochen vor Ausbruch des Krieges — führte er in einer Denkschrift an den Reichskanzler nochmals aus:

„Nach meinem pflichtgemäßen Ermessen ist es die höchste Zeit, daß wir jeden waffenfähigen deutschen Mann zum Waffendienst ausbilden, soll uns nicht einst der vernichtende Vorwurf treffen, nicht alles für Erhaltung des deutschen Reiches und der deutschen Rasse getan zu haben. Denn daß es sich bei einem zukünftigen Kriege um Sein und Nichtsein des deutschen Volkes handeln wird, darüber kann wohl ernstlich ein Zweifel nicht mehr bestehen.“

Zwischen diesen beiden Denkschriften liegt die Zeit der beiden oben genannten letzten deutschen Wehrvorlagen, bei welchen besonders Moltke und der Oberst Ludendorff alle ihre Spannkraft daransetzten, um das Verhängnis vom deutschen Volke fernzuhalten, und einen letzten verzweifelten Versuch machten, die versäumten früheren Gelegenheiten noch teilweise wettzumachen.

### **Es wurden 5 neue Armeekorps gefordert.**

Aber vor dem Druck der vereinigten Reichsfeinde hatte die Regierung des Demokraten Bethmann eine derartige Angst, daß sie einen dauernden Druck auf das Kriegsministerium und den Kaiser ausübte, und sie bestimmte, von der Forderung des Generalstabes 3 Armeekorps zu streichen. Die Sozialdemokraten nutzten ihre große Macht auch zum rücksichtslosen Kampf gegen die beiden letzten Armeekorps aus; zwar wagten Freisinn und Zentrum hier nicht mehr, ihre Opposition weiter durchzuhalten, aber auch von den beiden letzten Korps handelten sie Bethmann noch manches ab. Wenn es auch gelang, die Kopfstärke der Kompagnien bei der Vorlage des Jahres 1913 erheblich zu erhöhen, so bedeutet andererseits die Bewilligung der beiden Armeekorps nicht soviel als man leichthin anzunehmen gewillt ist. Vielmehr entstanden sie lediglich dadurch, daß die 5. Brigaden beim 1., 17., 15., 16. und 8. Armeekorps zum 20. und 21. Korps wurden. Es entstanden also nicht 16 neue Infanterieregimenter mit 48 Bataillonen, sondern nur ein neues Regiment (182 in Chemnitz). Im übrigen erhielten lediglich die jüngeren Regimenter (161 bis 181, bayr. 22 und 23) die dritten Bataillone. Lediglich in der Frage der Artillerievermehrung blieb man fest, so daß uns das Jahr 1912 wenigstens 6 neue Feld- und 6 neue Fußartillerieregimenter brachte, allerdings auch unter Verwendung mehrerer 3. Bataillone.

5 neue Armeekorps verlangte der große Generalstab bei der vollendeten Einkreisung Deutschlands, nachdem der Balkankrieg unsere politische Lage weiter beeinträchtigt hatte, und nachdem das Eingreifen Rumäniens und Italiens an deutscher Seite als Illusion bezeichnet worden war, worüber sich bei uns nicht nur Schlieffen und Ludendorff, sondern auch Moltke, Einem und Falkenhayn stets einig gewesen waren.

5 Armeekorps bedeuteten an neuer Kampfkraft:

120 Bataillone Infanterie,  
120 Batterien Feldartillerie,  
40 Batterien Fußartillerie,  
50 Eskadronen Kavallerie,  
5 Bataillone Pioniere.

Der Reichstag bewilligte:

25 Bataillone Infanterie,  
36 Feldbatterien,  
36 schwere Batterien,  
30 Eskadronen,  
2 Bataillone Pioniere,

außerdem die dazu gehörigen Verkehrs-, Nachrichten-, technischen und Spezialtruppen.

**Der Unterschied in den Zahlen sagt mehr, als es alle weiteren Ausführungen zu tun vermöchten.**

Eine gewisse Großzügigkeit zeigte der Reichstag lediglich in der Frage der technischen Truppen, soweit es sich nicht um unmittelbare Kampftruppen handelte. Dagegen war man bei der Bewilligung von Maschinengewehr-Sonderformationen furchtbar kleinlich. Etwa 300 000 Unausgebildete standen damals dem Reiche zur Verfügung, etwa 120 000 Mann wurden durch die beiden Vorlagen erfasst, also auch damit die Volkskraft nicht annähernd ausgenutzt. Da aber die größere Vorlage erst 1913 Gesetz wurde, war bei Kriegsausbruch eine nennenswerte Verstärkung noch nicht eingetreten. Der Oberst Ludendorff, der sich 1912 mit einer leidenschaftlich besorgten Denkschrift an die zuständigen Stellen wandte, war inzwischen in Ungnade gefallen und als Regimentskommandeur nach Düsseldorf versetzt worden. Gerade er hatte nochmals neben den 5 Korps vor allen Dingen auf starke Gerät- und Materialausstattung für Landwehr- und Ersatztruppen gedrängt. Eine großzügige Massenbewilligung an dieser Stelle würde die Aufmarschabteilung des Generalstabes in die Lage versetzt haben, eine größere Zahl von Reserve-, Ersatz- und Landwehrdivisionen sowie Landwehrbrigaden mit Beginn der Mobilmachung marschbereit zu machen.

Wie früher schon gesagt, wurden im August 1914 das 2. Reservekorps (mit Ausnahme der 3. Reservedivision im Osten), das 11., 13., 15., 16., 17. usw. Reservekorps lediglich deshalb nicht aufgestellt — obgleich die Leute vorhanden waren —, weil Material und Waffen fehlten. (Geschütze, Maschinengewehre, Gewehre, Mannschaftsausrüstungen, Pionier-

gerät, Fahrzeuge usw.)\*) Mit der Bewilligung dieser für ein modernes Heer unerläßlichen Dinge hätte man noch 1912 und 1913 außerordentlich viel ausgleichen können. Manches vom Geforderten strich der Reichstag, vieles wurde gar nicht gefordert, weil Bethmann-Hollweg dagegen war und der freisinnige Reichsschatzsekretär Wermuth bei Wehrforderungen immer nur die Antwort hatte: „Für die Landesverteidigung stehen keine größeren Mittel zur Verfügung.“ Seine Parteigenossen Rathenau, Gothein, Koch, Blunk, Waldstein, Struve, Hoff usw. haben seit 1919 stets die Politik getrieben: „Wir können erfüllen, wenn wir nur wollen.“ Für den französischen Militarismus und den Wallstreetkapitalismus aber, trotzdem das Volk aus allen Wunden blutet, trotzdem Millionen hungern, kommt es ihnen heute auf einige Milliarden nicht an. Daran sollte man immer denken, wenn die Sünder von damals noch wagen, vor das betrogene Volk zu treten! Damals war es möglich, 1500 Kanonen, 1000 Maschinengewehre und eine Million Gewehre im Frieden in aller Ruhe herzustellen. Tat man es, so konnten 60 Reserveinfanterie-, ebensoviele Landwehr- und gegen 50 Reservefeldartillerie-Regimenter 1914 mehr ausrücken, deren Leute tatsächlich 1914 noch monatelang in den Garnisonen herumgelegt haben, bis die Industrie die fehlenden Kanonen, Maschinengewehre, Gewehre und Fahrzeuge hergestellt hatte, bzw. bis sie die andern Kameraden den Russen und Franzosen abgenommen hatten. Als sie dann fertig waren, war die Marne Schlacht längst verloren und der entscheidende Termin lange verpaßt.

Das Ende dieser Versäumnisse heißt Kriegsschuldlüge. Ermöglicht haben sie Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrumsleute. Mitgeholfen haben die vielen Millionen Deutschen, welche diese Sorte von Volksvertretern nach Berlin schickten. „Dem Deutschen Volke“ steht über ihrem Tagungsort. „Vox populi, vox Rindvieh“ hat gesunder Volkswitz zu jenem Mehrheitsergebnis gesagt.

---

\*) Der Artillerist braucht aber nicht nur Kanonen, sondern, zur Nahverteidigung seiner Geschütze gegen durchgebrochene feindliche Infanterie, auch Handwaffen. Es soll hier kein passender Ausdruck für die den Fahrern unserer Artillerieregimenter mitgegebenen Trommelrevolver gesucht, sondern nur einmal daran erinnert werden, daß unsere mobilen Feldartillerie-Ersatz-Abteilungen, z. B. beim schlesischen Landwehrkorps, überhaupt keine Handwaffen mit ins Feld nehmen konnten, weil keine da waren. In der blutigen Schlacht bei Tarnawa wurden die Kanoniere dieser Abteilungen von den Russen an ihren Geschützen niedergemetzelt, weil sie sich nicht mehr zu verteidigen vermochten. Der Reichstag aber hatte für diese Abteilungen keine Karabiner bewilligt. Sie mußten mit Blut zahlen, was Bebel, Erzberger und Genossen uns in den Jahren des Wohlstandes eingebracht hatten. Das darf zum Beispiel im deutschen Nordwesten nicht vergessen werden, wo einmal der Freisinn das große Wort in den Wahlversammlungen führte (1907 und 1912). An den Reinkarten seiner Abgeordneten bei Beratungen des Wehretats klebt das Blut blühender deutscher Jugend.



Um diese kurz vor dem Kriege abgelehnten 3 Armeekorps konnte der schwenkende Flügel 1914 stärker sein, d. h. bei der 1., 2. und 3. Armee konnte entweder je ein Armeekorps mehr aufmarschieren, oder rechts von der 1. Armee eine weitere Armee von 3 Korps\*) gebildet werden. Wenn diese Gruppe etwa über Amiens marschiert wäre, hätte Joffre niemals die Armee Kluck aus den Wäldern von Compiègne heraus bedrohen können. Wenn die deutschen Regimenter der Kluckarmee vom 6. zum 9. September wohl eine der größten Leistungen des Krieges überhaupt bewältigt haben, und dennoch vergebens kämpften, so verdanken sie das lediglich jenen unseligen Abgeordneten der Mehrheitsparteien des alten Reichstages von 1912, und dem diesen Parteien geistig hörigen Kanzler Bethmann-Hollweg, wenn auch zugegeben werden kann, daß sicherlich der letztere ein ehrlicher Schwärmer gewesen ist. Wenn heute die Scheidemann, Noske, Löbe, Braun, Severing, Hörning und Eggerstedt und wie sie alle heißen mögen, von der Schuld des alten Regimes sprechen, dann sollte jeder wissende Deutsche den Genossen die Anklage ins Gesicht schleudern:

**„Ihr Volksvertreter in den alten Reichstagen, ihr, die ihr schon vor dem Kriege den Dolch gegen die alte Armee zücktet, weil sie ein Instrument Deutschlands und nicht eurer Partei war, auf euer Haupt kommt die Schuld der langen Kriegsdauer mit ihren Opfern und Entbehrungen. Weil ihr in eurer parteipolitischen Verblendung zur sozialistischen Republik kommen wolltet auf Kosten des Reiches, deshalb sabotiertet ihr Deutschlands Wehrmacht, damit unsere Regimenter an der Marne nicht gewinnen sollten!“**

Wie schon mehrfach betont, waren die beiden angezogenen letzten Wehrvorlagen die letzte Möglichkeit, um einen kleinen Teil der seit der Jahrhundertwende eingetretenen Versäumnisse noch zu einem Teile wieder gutzumachen, wenn sich aber Namen von Rang — darunter der Franzose Buat — darüber einig sind, daß es an der Marne eine französische Katastrophe gegeben hätte, wenn die Deutschen nur 4—5 Divisionen stärker waren, um wieviel einfacher hätten die Dinge gelegen, wenn 1905 die Vorschläge des Großen Generalstabes durchgeführt worden wären!

Dann kämen die in den vorstehenden Tabellen angegebenen Stärken als Mindeststärkeziffern für den Westaufmarsch heraus. (Siehe Erläuterungen Seite 18.) Was wurde dann im September aus der französischen Armee? Wie lange dauerte dann der Krieg im Westen? Um wieviel geringer wurden dann die Blutopfer des deutschen Volkes, und wie sah dann der Friede aus? Kann man diese Fragen beantworten ohne einen Fluch gegen die wehrmachtszerstörende Sozialdemokratie, die, um als Partei an die Herrschaft zu kommen, unsere Rüstung bekämpfte? Kann man sie beantworten, ohne der zersetzenden Tätigkeit der Frei-

---

\*) In der Tabelle Seite 24, 25 als Armeeabteilung W. bezeichnet.

sinnsherren zu gedenken, die zwar um der Dividenden willen gerne Weltmärkte erobern wollten, aber aus reiner Profitsucht und einer irr-sinnigen Ideologie heraus sich weigerten, einen Bruchteil des Einkommens wieder für Wehrzwecke zur Verteidigung des Vaterlandes her-zugeben? Und darf man weiter die verderbliche Rolle derer vom „aller-christlichsten“ Zentrum vergessen, denen das Reich ein Pappenstiel war, wenn dessen Monarch nicht nach Canossa gehen wollte, wie seinerzeit der Frankenkaiser? **Nein, und abermals Nein!!**

## **Wie sich die abgelehnten Generalstabs- ordnungen in den Aufmarschschlachten auswirkten**

Daß unsere liberal geführte Politik Deutschland in einen Zwei-frontenkrieg hineinschlidern lassen würde, wußte man im Großen Generalstab schon lange. Der Graf Schlieffen mußte dieser Tatsache Rechnung tragen und den Aufmarsch des deutschen Feldheeres so ein-richten, daß bei der großen Übermacht in den ersten Wochen entscheidende Vorteile errungen werden konnten. Hieraus entstand im Laufe der Zeit sein berühmter Aufmarschplan, von dem jeder redet und nur wenige etwas wissen. Der zu seiner Erläuterung nötige Raum fehlt hier.

Schlieffen kam es darauf an, im Westen unter allen Umständen die Handlungsfreiheit zu behalten, um dem Feinde nie zu eigenen Entschlüssen Zeit zu lassen. Er schreibt zum Schluß seiner Denkschrift, in welcher er u. a. die sofortige Aufbietung sogar des Landsturms für Feindesland fordert, und damit den ganzen Ernst eines solchen Falles zum Ausdruck bringt:

**„Das französische Heer muß vernichtet werden. Das Wesentliche für den Verlauf der gesamten Operation ist, einen starken rechten Flügel zu bilden, mit dessen Hilfe die Schlachten zu gewinnen und in unaus-gesetzter Verfolgung den Feind mit eben diesem starken Flügel immer wieder zum Weichen zu bringen.“** (Wiedergegeben nach: Reichsarchiv „Der Weltkrieg“ Bd. 1, Seite 58.)

Schlieffen fordert für diesen Plan folgendes an Truppen:

- 47 aktive Infanterie-Divisionen,
- 27 Reserve-Infanterie-Divisionen,
- 16 Ersatz-Divisionen,
- 20 Landwehr-Brigaden = 10 Divisionen,

also insgesamt

**100 Divisionen für den Westaufmarsch.**

Ludendorffs Denkschrift gibt den Weg an, wie wir durch An-spannung der Volkskräfte diese Kräfte leicht stellen könnten, bzw. m e h r. Da auf beide nicht gehört wurde, konnten 1914 nur folgende Truppen aufmarschieren:

45 Infanterie-Divisionen,  
 27 Reserve-Divisionen,  
 6½ Ersatz-Divisionen,  
 17½ Landwehr-Brigaden = 8½ Divisionen  
**also insgesamt 87 Divisionen.**

Die Tabelle auf Seite 24, 25 zeigt, was wir gestellt haben, und was wir stellen konnten, wenn wir nur einen Teil unserer Volkskraft einsetzen. (Siehe Erläuterung Seite 18 und 19.)

Es bleibt nun noch die Aufgabe, an einzelnen militärischen Geschehnissen den Nachweis zu führen, wie verhängnisvoll sich die Ablehnung der Wehrforderungen auf Führerentschlüsse der ersten Kriegswochen ausgewirkt haben, wobei nochmals betont werden soll, daß die vorgekommenen tatsächlichen Fehler strategischer und taktischer Art als gegeben vorausgesetzt werden sollen. Wir buchen als geschichtlich feststehende Tatsache, daß wir 1914 auch die vorhandenen Kräfte falsch eingesetzt haben, als wir den linken Flügel auf Kosten des rechten verstärkten, und dann diesen noch weiter dadurch schwächten, indem wir vor der Entscheidung Kräfte nach Osten abgaben, anstatt diese, wenn man schon Abgaben vornahm, vom linken Flügel zu nehmen. Fest steht weiter, daß am entscheidenden rechten Flügel — 1., 2. und 3. Armee — ausgerechnet der am wenigsten große Führer — Generaloberst von Bülow — befehligte, dem zeitweilig die 1. und 3. Armee unterstellt wurden. Das war Schicksal! Im Frieden galt Bülow als der fähigste Theoretiker, und wie sollten der Kaiser und Moltke wissen, daß er in der Praxis in operativer Hinsicht versagen würde? Erst die ersten Schlachten konnten den großen Führer zeigen!

Die drei Armeen des rechten Flügels hatten am 22. August ohne Landwehr folgende tatsächliche Stärke:

**358 Bataillone, 215 Eskadrons und 2164 Geschütze.**

Der Feind war in den Schlachten von Namur und Mons fast 100 Bataillone schwächer, aber er stützte sich auf die Festungen Namur, Maubeuge und Givet und stand hinter starken Flußstellungen; vor allen Dingen aber standen im Rücken der deutschen Truppen 90 Bataillone Belgier, gestützt auf die stärkste Festung der Welt: Antwerpen. Der Feind wurde geschlagen, aber, infolge unglücklicher Maßnahmen Bülows für die 1. und 3. Armee, nicht vernichtet. Die deutsche Führung war aus den oben angeführten Gründen zu zaghaft, weil sie ihre Unterlegenheit unter die Stärke des Feindes im ganzen kannte.

**Wie hätte Bülow wohl gehandelt, wenn seine eigene Armee 2, die rechte und linke Nachbararmee je 4 Divisionen stärker waren, und eine Reservegruppe — Marschrichtung Kanal — folgte?**

Sicherlich hätte an Bülows Stelle Kluck anders gehandelt, aber seine Größe kannte man damals noch nicht. Die deutschen Reichskanzler, die deutschen Reichstage und das deutsche Volk hatten aber in den Jahren von 1905—1913 nicht das Recht, darauf zu hoffen, daß am 22. August

1914 vor Namur ein Feldherrngenie vom Himmel fiel. Sie konnten aber in jenen Jahren unsere Rüstung im nötigen Umfang vergrößern, da Leute und Mittel vorhanden waren.

Am 25. August kam es zu scharfen Reibungen zwischen den A. O. R. 1 und 2, weil Bülow die Festung Maubeuge mit je einem Korps beider Armeen belagern wollte. Diese Reibungen brauchten nicht zu kommen, wenn der 1. Armee ein Landwehrkorps mit Belagerungsformationen folgte (siehe Tabelle Seite 24, 25) und die Belagerung übernahm. Tatsächlich mußte die Belagerung vom 7. Reservekorps durchgeführt werden, zu der noch die 26. Infanterie-Brigade vom 7. Korps treten mußte, da die 13. Reservedivision bis dahin noch Besatzung von Lüttich war, weil ja dafür kriegsfähige Landwehrdivisionen nicht bereitgestellt waren. So fehlten der 2. Armee vom 25. August an nicht nur bloß das Gardereservekorps, das mit dem 11. nach Ostpreußen fuhr, was wiederum nicht nötig gewesen wäre, wenn man im Osten ein 17. und 20. Reservekorps aufstellen konnte, sondern auch das 7. Reservekorps und eine Brigade beim aktiven 7. Armeekorps. Man sieht also deutlich, wie die Wehrmachtsabotage der Weimarer Koalitionsparteien aus der Vorkriegszeit auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges den Feinden behilflich wurde und die deutsche Truppe um den Sieg brachte.

Die eigentliche Vorentscheidung des Krieges vollzog sich vom 4. bis 9. September in der sogenannten Marneschlacht! Sie wird durch einige besondere Geschehnisse gekennzeichnet: Zunächst durch die Tatsache, daß dem deutschen Schwenkungsflügel, der ohnehin bereits schwächer aufmarschiert war, als Schlieffen seinerzeit forderte, bereits  $3\frac{1}{2}$  Korps fehlten, und damit der Entscheidung entzogen waren, während auf der andern Seite die französische Heeresleitung von der italienischen Grenze die letzte Division herbeiholen konnte, um sie nebst Territorial-(Landwehr-) und Ersaktruppen zur Entscheidung heranzuziehen. Außerdem erstand den Franzosen im rechten Augenblick der rechte Mann in dem Gouverneur von Paris, dem General Gallieni, während auf deutscher Seite im kritischen Moment wieder ein Mann versagte, der Generaloberst von Bülow. Entscheidend aber war lediglich die mangelnde Stärke des deutschen Flügels, was erst die Fehler Moltkes und Bülows nach sich zog.

Selbstverständlich würde es zu weit führen, an dieser Stelle die an Konflikten und Entschlüssen so reiche Marneschlacht im einzelnen einer Studie unterwerfen zu wollen. Hervorgehoben soll hier nur die eine Tatsache werden, daß die Marneschlacht auf deutscher Seite einen Namen in voller Größe erstrahlen ließ, den Namen des Generalobersten von Kluck, des Führers der 1. Armee, während das Können und der Ruhm der alten preußischen Armee in einem so hellen Glanze erstrahlte, daß er militärisch wohl auf dieser Welt nicht wieder erreicht werden wird. Aber die Entscheidung in der Schlacht brachte auch hier — so seltsam es klingt — die Politik. Die französische Politik hatte dem Heere in Frie-

denszeiten das gegeben, was sie konnte, während die deutsche Politik mit ihren international gerichteten Parteien — dieselben, die nach der Revolution regierten — dem deutschen Nar die Schwingen beschnitten hatte. Niemand wird behaupten, daß Joffre oder Gallieni die Schlacht für Frankreich gewonnen, oder Moltke und Bülow, oder gar der unglückliche S e n t s c h sie für Deutschland verloren hätten, sondern, wenn man den für uns so tragischen Ausgang personifizieren will, dann kann es nur so sein: Bebel, Scheidemann, Breitscheid, Noske, Müller, Erzberger, Lichnowski, Theodor Wulff, Blum und Hoff haben sie durch ihre Verstümmelung des deutschen Heeres für Frankreich gewonnen, um sich ihrer politischen Hirngespinnste wegen des preußischen Leutnants und des deutschen Kriegers zu entledigen, damit der Welthandel über Acker und Pflug, der negroide Jude über den blonden Germanen herrschen konnte.

In der Marneschlacht kämpften deutscherseits 12 Armeekorps — 2., 3., 4., 9. Armeekorps, 4. Reservekorps = 1. Armee, Garde, 7. und 10. Armeekorps, 10. Reservekorps = 2. Armee, 12. und 19. Armeekorps und 12. Reservekorps = 3. Armee — gegen eine große englisch-französische Übermacht. Sie wurden taktisch nirgends geschlagen, sondern von der Obersten Heeresleitung aus dem siegreichen Kampf durch Befehl gegen ihren Willen zurückgeholt. Nirgends fühlte sich die Truppe geschlagen, wenn aber Frankreich strategisch die Schlacht gewann, so kam es lediglich daher, weil sich unsere Heeresleitung schwach fühlte und glauben mußte, daß der Feind die Schwäche doch erkennen müßte. Tatsächlich hatte er sie nicht erkannt, weil die tüchtige deutsche Truppe ihm nie Zeit zum Besinnen gelassen hatte.

Wenn die Entente-Prese Foch als den größten Feldherren des Weltkrieges feiert, so mag nur darauf hingewiesen werden, daß die französische Armee Fochs nur durch das „Marnewunder“ vor völliger Vernichtung bewahrt geblieben ist, obgleich Foch der so unglücklich geführten deutschen 2. Armee gegenüberstand. Foch ist höchstens 3. Garnitur.

Wie es bei den Franzosen am 8. September abends ausgesehen haben muß, sagt am besten der Geheimbefehl des französischen Generals Maunoury, den er seinen kommandierenden Generalen übermitteln ließ:

„Nach dreitägigen ununterbrochenen Kämpfen, bei denen sämtliche Kräfte eingesetzt sind, kann die 6. Armee nicht mehr hoffen, außer wenn der Gegner einen schweren Fehler macht, die deutsche Flankensicherung zurückzuwerfen. Aber sie kann versuchen, sich ihr gegenüber zu behaupten, indem sie sich fest an das Gelände klammert und ihre Stellungen feindmässig verstärkt, um sich auch beim feindlichen Angriff halten zu können. Sollte der Druck der Deutschen zu heftig werden, um den Rückzug notwendig zu machen, so darf er erst nachts und nur auf Anordnung der Armee angetreten werden.“

An Joffre berichtete Maunoury von „dezimierten und erschöpften Truppen“, die „kaum noch geeignet schienen,

den Kampf wieder aufzunehmen". (Reichsarchiv, Bd. 26. Die Schlacht vor Paris. Seite 239.)

Solche Befehle erteilt kein General, der seine Truppen für siegreich hält. Das alles möchte Joch natürlich heute nicht mehr wahr haben. Die französische Gloire-Sucht läßt es nicht zu, daß sie den französischen Erfolg an der Marne lediglich den deutschen Sozialdemokraten und dem Zentrum zu verdanken haben.

In wie hervorragender Verfassung dagegen die deutsche Truppe war, beschreibt Hauptmann Bade vom Füsilier-Regiment 90 im Band 26 des Reichsarchivs, „Die Schlacht vor Paris“, Seite 283:

„Alle Müdigkeit war vergessen. (2 Tage und 2 Nächte war das 9. Korps marschiert! Der Verf.) Wie auf dem Exerzierplatz waren alle Bewegungen, nur würde hier das Tempo getadelt worden sein, denn wie wir merkten, daß der Franzmann schlecht schoß, gab es ein unaufhaltbares Vordringen. Der Führer meines Reservezuges beklagte sich später bitter, daß er bei dem Tempo nicht habe folgen können. Erzellenz von Bauer (17. Inf.-Div. Der Verf.), der den Angriff vom Waldrande nordöstlich 127 beobachtete, sagte mir später, es habe ausgesehen, als ob Kavallerie und nicht Infanterie über die Höhe von Boissy vorstürmte.“

Als dann auf höhere Weisung der Rückzug befohlen werden mußte — infolge der vorher dargelegten Gründe —, war die Truppe erstaunt und gehorchte nur widerwillig. Als Generalleutnant von Bauer seine Division an sich vorbeimarschieren ließ, rief ihm ein Mann aus dem Gliede zu: **„Warum gehen wir zurück, wir haben doch gesiegt!“** So spricht eine siegreiche Truppe, keine geschlagene. Die Niederlage wurde der siegreichen Truppe von den durch rote und schwarze Parteien beeinflussten Politikern aufgezwungen.

Da auf dem deutschen rechten Heeresflügel nur noch 12 Armeekorps zur Verfügung standen, konnte er nicht mehr um Paris herumgreifen und die Seine unterhalb der Hauptstadt überschreiten, sondern die 1. Armee war gezwungen, den Linksvorbeimarsch an Paris zu versuchen, um die feindliche Armee von der Riesenfestung abzudrängen. Zur Deckung der rechten Flanke stand nur das 4. Reservekorps zur Verfügung. Und gerade dieses wurde von der ganzen französischen Armee, welche in den Wäldern um Compiègne unbemerkt vom deutschen Aufklärungsdienst zusammengezogen war, angefallen — und hielt stand, bis vom 2. und 4. Korps, die umkehrten, Hilfe gebracht wurde. Als die Lage dann erkannt wurde, zog auch Kluck sein 3. und 9. Korps aus der Angriffsrichtung heraus, um seinerseits zu umfassen. Durch dieses allerdings notwendige Herausziehen entstand eine weite Lücke zur 2. Armee, von der Bülow immer befürchtete, daß die Engländer dort hineinstoßen könnten, um ihm in die Flanke zu stoßen. Da auch zur 3. Armee eine solche bestand, war die Lage der 2. Armee am 7. September keine beneidenswerte. Anstatt nun aber seine Reserve — 14. In-



fanterie-Division — an seinen rechten Flügel zu ziehen, zog Bülow sie in die Mitte. Tagelang bestand die Lücke zur 1. Armee, die allerdings 4 deutsche Kavalleriedivisionen mühsam zu verschleiern und zu schließen versuchten. Tatsächlich hat sich die ganze englische Armee dadurch tagelang nasführen lassen. Wie dann endlich das verhängnisvolle Wirken des Oberstleutnants Gentsch am 9. September 1914 den Rückzug zustande brachte, liest man am besten in „Schlachten und Gefechte des Weltkrieges“, Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg. Hier kommt es auf andere Schlüsse an.

Wie hätte es auf dem deutschen rechten Flügel ausgesehen, wenn die deutschen politischen Faktoren auf den Rat der Soldaten vor dem Kriege geachtet hätten?

Nur bei Durchführung der Vermehrung nach dem in dieser Schrift angenommenen Fall 3 (Tabelle Seite 17) hätte sich für den rechten Flügel folgendes Verhältnis ergeben.

Deutsche Stärke während der  
Marneschlacht:

Mögliche deutsche Stärke bei An-  
nahme der Generalstabsforde-  
rungen:

#### Armeeabteilung West.

11. Reservekorps.	10. R.-D.
13. Reservekorps.	2. R.-R.-D.
19. Reservekorps.	

#### 1. Armee — von Kluck.

4. Reservekorps.	4. Kav.-Div.
2. Armeekorps.	2. Kav.-Div.
3. Armeekorps.	9. Kav.-Div.
4. Armeekorps.	
9. Armeekorps.	

#### 1. Armee — von Kluck.

4. Reservekorps.	
2. Reservekorps.	
2. Armeekorps.	Wie vor.
3. Armeekorps.	
4. Armeekorps.	
9. Armeekorps.	
3. Reservekorps.	

#### 2. Armee — von Bülow.

10. Reservekorps.	
10. Armeekorps.	G. R. D.
7. Armeekorps.	5. Kav.-Div.
Gardekorps.	

#### 2. Armee — von Bülow.

7. Reservekorps.	
7. Armeekorps.	
10. Reservekorps.	Wie vor.
10. Armeekorps.	
Gardekorps. (3 Divisionen.)	
Garde-Reservekorps.	

### 3. Armee — von Hausen.

- 12. Armeekorps.
- 19. Armeekorps.
- 12. Reservekorps.

24 Infanterie-Divisionen und  
5 Kavallerie-Divisionen.

### 3. Armee — von Hausen.

- 11. Armeekorps.
- 12. Armeekorps.
- 12. Reservekorps.
- 19. Armeekorps.
- 21. Reservekorps.

43 Infanterie-Divisionen und  
7 Kavallerie-Divisionen.

Seit der Schlacht von Mons und Namur strebten die inneren Flügel der 2. und 3. Armee zunehmend auseinander und es entstand eine Lücke, die erst am zweiten Schlachttage geschlossen werden konnte, aber nur auf Kosten einer neuen in der Mitte der 3. Armee. Kein Wunder, denn das rechte Flügelskorps der 3. Armee war das 11. Armeekorps, das linke Flügelskorps der 2. Armee war das Garde-Reservekorps. Beide Korps wurden vor der Marneentscheidung nach dem Osten transportiert, weil wir dort zu schwach geworden waren, und die Russen wegen der zögernden Politik Bethmanns mit der Mobilmachung viel weiter waren, als bei allen Friedensüberlegungen des Großen Generalstabes angenommen werden durfte. Die abgelehnten Wehrevorlagen hatten Ostpreußens Verteidigung geschwächt. Die Lücken zwischen der 2. und 3. Armee sind daher direkte Folgen der wehrfeindlichen Politik der Marxisten, Liberalen und Ultramontanen im alten Kaiserreich. Die andere große Lücke entstand zwischen der 1. und 2. Armee. Der 1. Armee fehlte das 3. Reservekorps, welches vor Antwerpen liegen bleiben mußte, weil die nötigen weiteren Ersatz- und Landwehrtruppen in kampffähigen Einheiten nicht aufgestellt worden waren. Der 2. Armee fehlte das 7. Reservekorps, welches aus denselben Gründen vor Maubeuge liegen bleiben mußte. Also auch diese Lücke bei Beginn der Marneschlacht kommt auf Kosten der eben genannten politischen Kräfte.

Rechts der Linie Peronne—Compiègne—Paris stand am 5. September 1914 nicht ein deutscher Soldat. Bei genügender Friedensvorbereitung konnten westlich dieser Straße — also nach dem Kanal zu — mindestens 4 Reservekorps eingesetzt werden, oder (auf die Bezeichnung kommt es schließlich nicht an) Ersatzkorps, wie Schlieffen sie nennt. Nach unserer Annahme des früher erläuterten Falles 3 konnten dafür das 2. Reservekorps (1. Armee) sowie ein 11., 13. und 19. Reservekorps zur Verfügung stehen. Waren diese 4 Korps in diesem Raume nach dem Kanal zu verfügbar, brauchte Kluck nicht seine linken Flügelskorps (3. und 9.) von seinem linken Flügel — wodurch neben den andern Gründen die Lücke zur 2. Armee entstand — zum rechten herüberzuziehen, um mit der Umgehung auf seinem rechten Flügel abzurechnen. Ob er wohl den Vormarsch am 6. angehalten hätte, wenn seine Armee statt 5 Korps ihrer 7 zählte und westlich von ihm am Kanal noch eine ganze Armeeabteilung vorging? Ob nicht alle drei Armeeführer des rechten Flügels viel sicherer gearbeitet hätten, wenn hinter ihnen eine dichte Besetzung

der Etappe durch Landwehr und Landsturm erfolgte? Tatsächlich fehlten doch den um die Entscheidung kämpfenden 24 deutschen Divisionen verschiedene Bataillone und viele Kompagnien, die zu Bewachungszwecken in der Etappe zurückbleiben mußten und bei Gefechtskrisen schmerzlichst vermißt wurden. Auch das war von Schlieffen bereits bedacht worden, als er seine Denkschrift als großes Rüstungsprogramm herausstellte, aus dem Ludendorff seine militär-politische Forderung machte.

Wenn 24 deutsche Divisionen das Ringen gegen eine Übermacht von 43 englisch-französischen Divisionen um ein Haar geschafft hätten, was hätten da 43 erst erreicht? Der Einsatz solcher Macht bedeutete nicht nur den Sieg an der Marne und an der Seine, sondern auch die Besetzung der ganzen Küste von Ostende bis mindestens nach Abbéville etwa um die Mitte des Septembers. Damit wären englische Transporte über den Kanal zur Unmöglichkeit geworden, und wir saßen den Engländern direkt vor der Nase. Das aber bedeutete den Zusammenbruch Frankreichs und damit die Kriegsentscheidung, wenn auch nicht das Ende.

Gewiß ist es leicht, später alles besser zu wissen, aber auch der verbohrteste Systemdiener wird nicht bestreiten wollen, daß zwei Mann mehr können als einer, und 43 Divisionen mehr als 24. Es ist schon mehrfach gesagt worden, daß genügend Fehler gemacht worden sind, besonders vom Führer der 2. Armee; diese aber ergaben sich nicht aus mangelndem Können, sondern aus dem Fehlen genügender Nervenkraft für eine fast unmögliche Aufgabe. Sicherlich manövrierte Bülow in jenen Tagen falsch, aber die Schuld an den entstehenden Armeelücken trägt eigentlich doch nicht er, sondern die falsche Politik vor dem Kriege, die dem Heere nicht das Notwendige gab. Erst die wehrfeindliche Politik derjenigen Parteien, die heute als staaterhaltend bezeichnet zu werden wünschen, hat planmäßig den Zustand herbeigeführt, dem die Nerven von Moltke und Bülow nicht mehr standhielten.

Alle von den Heerführern begangenen Fehler werden hier als nach den Verhältnissen gegebene Fehler beurteilt, denn die Führer wußten selten, was der Gegner in dem Augenblick vor hatte, wenn sie ihre Entschlüsse fassen mußten. Die deutschen Reichstagsmehrheiten aber, und die ihnen folgsamen Reichskanzler, vermochten in Friedenszeiten sehr gut zu übersehen, daß Deutschlands Nachbarn es vernichten wollten, und sie hatten im Frieden die Möglichkeit, auf lange Sicht große Maßnahmen zur Sicherung Deutschlands durchführen zu helfen. Die Feldherren aber mußten mit unzulänglichen Mitteln oft in Minuten ihre Entschlüsse fassen. Die Saboteure der deutschen Rüstung — Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum — tragen daher nicht nur formal die Verantwortung für die Unterzeichnung des Vertrages von Versailles, sondern auch für die historische Entwicklung derjenigen Ereignisse, die zum operativen Verlust der Marneschlacht und ihrer mittelbaren Folge, dem Kriegsverlust, führten. Von den Reden der Scheidemann, Schöpslin, Haase und Noske, Eugen Richter, Haas

und Er z b e r g e r zum Wehretat des alten Heeres über den Verlust der Marneschlacht zur Anerkennung der Kriegsschuldlügen führt ein einziger rot-gelb-schwarzer Faden, der zum Elend unserer Tage, mit seinen Bürgerkriegsmorden, seiner Korruption und der dauernd steigenden Selbstmordepidemie einer verzweifelten deutschen Generation der Jetztzeit reicht. Mögen leidenschaftlich deutsch empfindende Männer auch den Willen haben, diesem Treiben ein Ziel zu setzen, wirklich aufhalten kann diese Entwicklung nur ein Mann, der an den Großtaten des deutschen Heeres kämpfend und blutend beteiligt war.

### **„Mehrheit ist der Unfinn!“**

Niemals vor dem Kriege ist seitens der maßgebenden Stellen dem deutschen Volke mit allem Nachdruck klar gemacht worden, in welcher ungeheuren Gefahr es sich befand, und niemals haben Kanzler und Kabinett sich mit ganzem Herzen für die Forderungen des Generalstabes eingesetzt, und selbst Kaiser und Kriegsministerium sind nicht von dem Vorwurf freizusprechen, daß sie nicht mit genügender Rücksichtslosigkeit für ein Mindestmaß deutscher Rüstung eingetreten sind. Gewiß waren schon vor dem Kriege weite Teile gerade des Bürgertums von den deutschfeindlichen Verlagen Ullstein und Mosse so gegen die Wehrmacht eingenommen, die sie mit dem Schlagwort „Militarismus“ bezeichneten, daß sie gar nicht mehr gesund zu denken vermochten, aber man muß doch annehmen, daß bei starker politischer Führung manches anders werden konnte. Tragisch ist in diesem Zusammenhange das Geschick unseres Kaisers, der glaubte, nicht gegen den Willen einer Scheinmehrheit des Bürgertums und einer jüdisch verführten Arbeiterschaft regieren zu dürfen. Als dann das Unglück kam, haben ihn die Vertreter beider beschimpft. Gerecht wurde ihm nur die Opposition von einst. „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten“, war schon immer wahr, und diese hätten vor dem Kriege mehr zur Geltung gebracht werden müssen. Wenn es bei innerpolitischen Fragen vielleicht auch nicht immer zweckmäßig war, in den Wehrfragen hätte es gehen müssen.

Manche Gegner der Wehrmachtsvergrößerung hingen sich ein diplomatisches Mäntelchen um, indem sie von sich behaupteten, daß sie nur deshalb Gegner seien, weil ja die Feinde nur mit Rüstungen antworten würden. Dem kann jedoch entgegengehalten werden, daß Frankreich nicht mehr folgen konnte, weil es schon an der Grenze des Könnens seiner Bevölkerung angelangt war, und Fachleute behaupten, daß zwar Rußland völkisch noch Möglichkeiten besaß, daß aber, für die dortigen militärischen und wirtschaftlichen Zustände, das Tempo schon überstürzt war. In England hätte jedoch in Friedenszeiten niemand wagen dürfen, die allgemeine Wehrpflicht auch nur vorzuschlagen. Bei den Hauptgegnern war also mit einer solchen Antwort kaum zu rechnen. Ferner kann aber mit Fug und Recht behauptet werden, daß ein großer Teil gerade der Forderungen nach den Ludendorffschen Gedankengängen **nach außen gar nicht als Aufrüstung in Erscheinung getreten wäre.**

Bei uns aber tat der Reichstag gerade das Gegenteil einer unauffälligen Vermehrung, man lehnte vielmehr Forderungen ab, behauptete aber in der roten und Weltbürgerpresse, daß Deutschland bis an die Zähne gerüstet sei, und es dem „lieben Frankreich“ gar nicht zu verdenken wäre, wenn es sich durch den „preußischen Militarismus“ bedroht fühlte. Als z. B. die Mittel für die Aufstellung weiterer Maschinengewehrkompanien verlangt wurden, geschah die Bewilligung durch den unseligen Reichstag nur unter der Bedingung, daß 600 000 Gewehre Modell 88 zu verkaufen seien, um einen Teil der Gelder so wieder her einzubringen. Für Hunderttausende von Landwehrleuten und Kriegsfreiwilligen aber waren 1914 keine Gewehre da. (Nach Mitteilungen der „Deutschen Erneuerungsgemeinde“, Leipzig.)

Aber selbst dieser unglaublichen Verriickttheit einer Reichstagsmehrheit fügte sich der Reichskanzler, und auch im Kriegsministerium fügte man sich, nachdem der Kaiser die Gelegenheit, hier ans Volk zu appellieren, unausgenutzt verstreichen ließ. Heute muß wohl angenommen werden, daß die Handlungsweise Bülow's den Kaiser damals mutlos gemacht hat. Allen denen aber von der Sozialdemokratie, von der Demokratie und vom Zentrum, die heute noch zu behaupten wagen, das Elend und die Schande unserer Tage sei eine Folge des durch die Monarchie verlorenen Krieges, sollte man heute täglich diese Antwort um die Ohren schlagen:

**„Ihr, die ihr heute aus dem hungernden und darbenden Volke das Letzte herauspreßt, um es den Feinden zu geben, ihr seid es gewesen, die in dem reichen Vorkriegsdeutschland die Mittel verweigert haben, die notwendig waren, um dem deutschen Volke Freiheit und Lebensraum zu schenken. Ihr seid schuld, wenn 2 Millionen Deutsche sich an den Fronten opferten, ohne siegreich zu sein!“**

Es könnte als eine nur mangelhafte Sühne angesehen werden, wenn das deutsche Volk von den Schuldigen jener Beschlüsse einmal Gut und Blut forderte.

Aus Mangel an Mitteln hatte das Kriegsamt nur geringe Munitionsmengen als Kriegsreserve aufstapeln können. Unsere so vorzügliche und allen Gegnern überlegene Fußartillerie ist förmlich mit Munitionsmangel ins Feld gerückt, so daß die vorhandene Überlegenheit nicht einmal ausgenutzt werden konnte. Ein Ende August 1914 vor Nancy vollzogener Artillerieaufmarsch mußte wieder aufgegeben werden, weil die vorhandene Artilleriemunition nur zur gleichzeitigen Bekämpfung von 2 Festungen — Maubeuge und Antwerpen — langte. Der Artillerieangriff auf Nancy würde Joffre sicher veranlaßt haben, einige Divisionen an der lothringischen Front zu lassen. Während der deutsche rechte Flügel an der Marne und am Durcq um die Entscheidung des Krieges rang, standen vor Nancy ein Duzend Fußartillerie-Bataillone und —

(schwiegen\*), weil man im reichen Vorkriegsdeutschland keine Reserve-munition gestapelt hatte, da nach Ansicht von Reichstagsmehrheiten die **damalige Wirtschaft keine Opfer mehr für den „Militarismus“ tragen konnte**. Seit 1919 sind unter der Parteiherrschaft von Zentrum, Sozialdemokratie und ihren liberalen Bettgenossen etwa 200 Milliarden an die Feinde gegangen, ohne daß jene von einer Untragbarkeit gesprochen hätten.

Selbst wenn wir also 1914 an der Marne und in den Argonnen entscheidend gesiegt hätten, hätte eine Beschießung von Verdun und Paris durch schwere Artillerie anfangs nur mangelhaft durchgeführt werden können. Schlieffen und Ludendorff haben 1905, Reim und Bernhardi später solche Schwierigkeiten durch ihre Forderungen verhindern wollen. Ludendorffs Berater und Helfer im großen Hauptquartier — Oberst Bauer — macht in seinem lesenswerten Buche „Der große Krieg in Feld und Heimat“ nähere Angaben, die eine erschütternde Anklage gegen die Mehrheitsparteien der letzten Reichstage vor dem Kriege bilden und gegen diejenigen, die sie ihrer Steuer- und Lohnversprechungen wegen wählten und wählen halfen. Mehrheit hatte also auch schon in dem sicherlich sachlicheren Vorkriegsdeutschland mit Weisheit wenig gemein. Wie sagt doch Schiller:

**„Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn!**

**Verstand ist stets bei Wenigen zu finden!**

**Man muß die Stimmen wägen und nicht zählen.**

**Der Staat muß untergehn, früh oder spät,**

**wo Mehrheit herrscht und Unverstand regiert!“**

Weil schon das alte Deutschland dem Willen von verantwortungslosen Parlamentsmehrheiten allzusehr nachgab, ist es in erster Linie zu Grunde gegangen.

Und das war ja des internationalen Bebel Ziel; denn er wünschte doch, „daß Deutschland ebenso zur Republik käme, wie Frankreich 1870 nach Sedan“. Und weil er das in Kauf nehmen wollte, um seine Partei an die Macht zu bringen, verweigerte er dem damaligen Staate „jeden Mann und jeden Heller“. Bebel ist deshalb nicht ins Gefängnis gekommen; heute gelten solche Aussprüche als Staatsverbrechen, und wer solche Worte in den Mund nimmt, läuft unter Brünnings Notverordnungen Gefahr, durch Schnellverfahren auf ein halbes Jahr ins Gefängnis zu wandern. Die Parteien, die durch unsittliche Heze das **Bismarckreich unterhöhlten und die alte Armee verrieten**, nehmen für sich das **Recht auf Volksausplünderung in Anspruch und tun sittlich ent-rüstet, wenn man es ihnen verwehren will**.

Und tatsächlich so, wie es Bebel sich wünschte, ist Deutschland zur Republik geworden, denn niemand wird wohl bestreiten wollen, daß

---

\*) General der Kavallerie von Gebfattel in: „Schlachten und Gefechte des Weltkrieges“, Bd. 6, Reichsarchiv. Verlag Stalling.



Erzbergers Waffenstillstandsvertrag etwas anderes war, als ein riesiges Sedan. Mit 220 Divisionen in Feindesland stehend, wurde dieser Vertrag von dem Jesuiten Erzberger abgeschlossen, demselben Erzberger, der vor dem Kriege bei der Verkleinerung der Wehrvorlagen half und während des Krieges wichtige Dokumente durch „Fahrlässigkeit“ in die Hände der Entente fallen ließ. Bei der Verstümmelung der Wehrforderungen des Großen Generalstabes sehen wir neben dem roten Bebel und seinen Genossen, dem schwarzen Erzberger und seinen Brüdern, den Frankfurter Judenstämmling Bethmann als Mitglied einer zum „Grand Orient“ gehörenden Loge humanitärer und internationaler Art, um von den Bankjuden und Schiffahrtsjuden gar nicht zu reden, für die es lediglich um Aktien und Kurse und nicht um die Wohlfahrt und Sicherheit der Nation ging.

Um ihre Schuld zu verbergen, wagen Liberale und Marxisten heute im Chor zu behaupten (dazu gehören selbst manche von denen, die sich heute auch-nationalistisch gebärden), die Niederlage sei deshalb gekommen, weil unsere Vorkriegsarmee im toten Kadavergehorfam erzogen worden sei, und selbständiges Denken verpönt gewesen sei. Ja, es wurde schon das Wort „morsch und faul“ geprägt! Ganz abgesehen davon, daß sich diese Ausdrücke im Munde der „Prominenten“ vom November 1918 etwas seltsam ausnehmen, soll hier nur an ein Wort eines unserer führenden Gegner erinnert werden. Der ehemalige englische Marineminister Winston Churchill schreibt in seinem Buche „Weltkriese“ im Schlusse über die deutsche Armee:

„Seit Menschengedenken hatte man keinen solchen Kraftausbruch erlebt, wie den des deutschen Volkes. Vier Jahre lang kämpfte Deutschland, trotzte es fünf Kontinenten zu Land, zu Wasser und in der Luft. Überwältigende Volksmassen, unbeschränkte Hilfsquellen, maßlose Opfer und nicht zuletzt die Seeblockade konnten mehr als fünfzig Monate lang nichts erreichen.

**Wahrlich ihr Deutschen, für die Geschichte habt ihr genug geleistet.“**

Das sagte einer unserer erbittertsten Gegner, als er seinem Lande den Sieg gesichert wußte. Sogenannte Deutsche aber wagen es, die Waffen des eigenen Heeres zu beschmutzen, um ihre parteipolitischen Verbrechen dadurch zu verdunkeln.

Ihr Helden der pommerschen, märkischen, schleswig-holsteinischen und niedersächsischen Regimenter marschiert in jenen Semptembertagen vergebens mit 50 Kilometer Tagesleistung beim Sonnenbrande, weil die Reichstagsmehrheiten mehr für die Börse als für euch übrig hatten. Ihr Westfalen, ihr Sachsen und ihr Gardisten drangt zwar trotz doppelter Übermacht mit dem Bajonett bis an die feindlichen Batterien, aber euer Heldenmut war vergeblich.

Du aber, deutsche Jugend von heute, wisse, daß am Durcq und an der Marne deine Väter und Brüder ruhen, wo sie im Glauben an Deutschland fielen, ohne siegreich zu sein, weil Juden, Jesuiten, Klassen-

**Kämpfer und Weltbürger mehr an ihre Weltrepublik als an euer Vaterland dachten, und daher ihnen in den Rücken fielen.**

So zerstörten sie das Bismarckreich, und wenn wir uns heute die vollziehenden Organe des Unglücks und des Elends ansehen, wir finden wieder das Bonzentum der internationalen Bebelpartei, die schwarzvermummten Brüder vom Orden Jesu, Bankjuden und pazifistische Narren am Werke, um ihren Verrat an der alten Armee auf die Kinder der Gefallenen und den letzten Deutschen auszudehnen.

**Das deutsche Volk in seinen breiten Massen darf nicht sagen, daß es nicht gewarnt worden wäre, doch das überfluge Vorkriegsbürgertum wollte, als noch Zeit war, nicht ein Prozent seines Vermögens für seine Freiheit opfern. Heute hat es schon 70 Prozent den Feinden gegeben, und mit der Annahme des Youngplanes sogar seine Kinder zur Sklavenarbeit verkauft.**

Das aber wisset, ihr deutschen Bürger: mit der Ablehnung der Heeresforderungen nach der Jahrhundertwende fing es an! Euer Geiz und eure Dummheit von damals finden heute ihre Strafe durch die Roheiten und Gemeinheiten der inneren und äußeren Feinde, die allerdings nicht ihr ewig Gestrigen bis zur Reige leeren müßt, sondern eure Kinder! Alles erst müßt ihr verlieren, bevor ihr merktet, daß Nährstand und Lehrstand erst dann ihren Sinn erhalten, wenn der Krieger die Grenzen des Vaterlandes und die Arbeit des Pfluges und des Hammers gegen alle Feinde zu schützen vermag. Wenn ihr ihn ehrt, ehrt ihr euch und schützt eure Kinder vor Not und Elend.

**Ohne Wehrverrat keine Marneniederlage, ohne diese keine Kriegsschuldlüge, ohne Kriegsschuldlüge kein volksverderbender Youngplan.**

Man fragt heute immer noch nach der Schuld von Heerführern im Kriege und beantwortet sie meistens falsch. Hier sind die wahren Schuldigen genannt, und wenn auch mancher Name unausgesprochen blieb, ihr System ist klar und deutlich aufgezeigt! Merkt euch seine Säulen, aber vergeßt auch seine Hintermänner nicht, und ihre unseligen Erben, die euch verderben wollen, um sich selber und ihre Parteimacht zu retten.

**Das aber ist sicher: Nicht mit Stimmzetteln und Aufklärungsreden befehrt man die Mehrheit eines irregeleiteten Volkes, sondern man gewinnt es nur durch die Beispiele opferbereiter Tat. Nur Mut und Hingabe ans Ganze kann uns wieder die Freiheit bringen, und du deutsche Jugend in den verschiedensten Gruppen der deutschen Freiheitsbewegung, deine verratenen Väter und Brüder rächst du an den Verrätern nur durch den rücksichtslosen Einsatz deiner Person, und die Freiheit und die Ehre gewinnst du nur zurück, wenn du bereit bist, dein Leben und deine Kraft der Nation zu weihen, wie es vor dir andere taten, allen voran die selbstgrauen Kämpfer der unvergeßlichen Stölzen**

**Kaiserlich deutschen Armee.**

## Der Aufmarsch 1914 — Wie er war!

Rechter Flügel beim Beginn des Vormarsches am 18. August 1914

II. Kav.Korps  $\triangle$  4. Kav.Div.  
 $\triangle$  2. Kav.Div.  
 $\triangle$  9. Kav.Div.

I. Armee  $\blacksquare$  2. U.R.  $\blacksquare$  4. R.R.  $\blacksquare$  10. Ldw Brig.  
 $\blacksquare$  4. U.R.  $\blacksquare$  3. R.R.  $\blacksquare$  11. Ldw Brig.  
 $\blacksquare$  3. U.R.  $\blacksquare$  27. Ldw. Brig.  
 $\blacksquare$  9. U.R.

Am 22. August zur Einschließung von Antwerpen abgegeben.

I. Kav.Korps  $\triangle$  5. Kav.Div.  
 $\triangle$  6. Kav.Div.

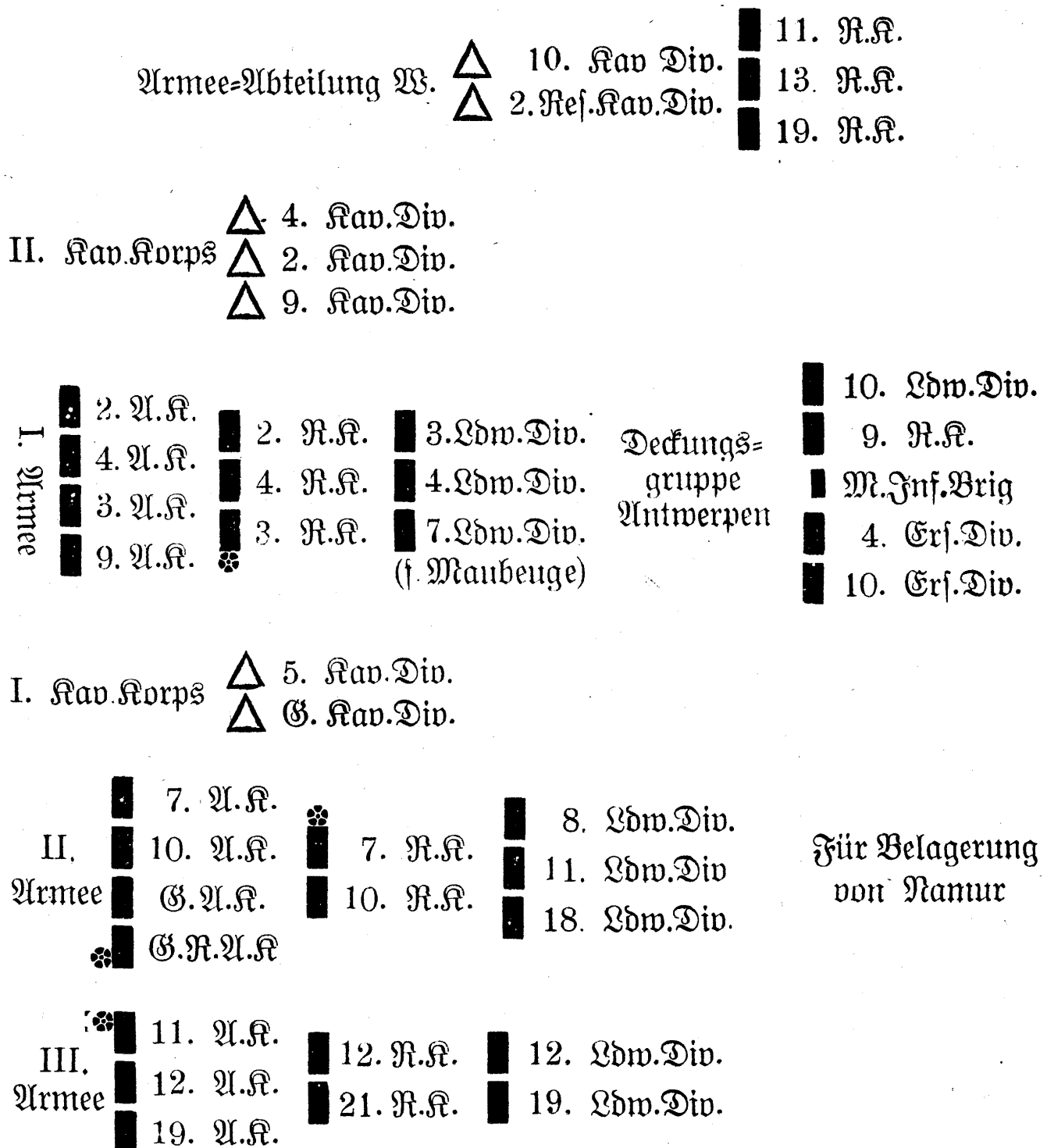
Mußte zur Belagerung von Maubeuge zurückbleiben, wo es erst am 8. September frei wurde. So entstand am 5. September die Lücke zur 1. Armee, die am 7. September um so größer wurde, als das 3. und 9. U.=R. an den rechten Flügel der 1. Armee geholt werden mußten.

II. Armee  $\blacksquare$  7. U.R.  $\blacksquare$  7. R.R.  $\blacksquare$  25. Ldw. Brig.  
 $\blacksquare$  10. U.R.  $\blacksquare$  10. R.R.  $\blacksquare$  29. Ldw. Brig.  
 $\blacksquare$  6. U.R.  
 $\blacksquare$  6. R. U. R.

Beide Korps wurden am 24. August aus dem Vormarsch herausgezogen, um ab 25. August nach dem Osten gefahren zu werden. Hier entstand am 6. September die Lücke zwischen beiden Armeen.

III. Armee  $\blacksquare$  11. U.R.  $\blacksquare$  12. R.R.  $\blacksquare$  47. Ldw. Brig.  
 $\blacksquare$  12. U.R.  
 $\blacksquare$  19. U.R.

# Wie der Aufmarsch des rechten Flügels 1914 bei Durchführung der Wehrvorlagen aussehen konnte



Für Belagerung  
von Namur

\*) Abgaben nach Osten kommen nicht in Frage, da dort bei Durchführung der Generalstabsforderungen größere Stärken vorhanden  
Desgleichen standen dann für Antwerpen, Maubeuge und Namur andere Formationen zur Verfügung.

## **Anlage II.**

### **Bezüglich der Heeresverstärkungen selbst**

stellte Ludendorff nachstehende Forderungen auf: „Die Heeresverstärkung, die gefordert werden muß, wird sich in folgenden vier Richtungen zu bewegen haben, die nachstehend kurz erläutert sind, die sich auch der Große Generalstab zu eigen gemacht hat:

1. Etatsverstärkungen,
2. Heeresvermehrung,
3. Verbesserung der Formationen 2. Linie,
4. Ergänzung und Verbesserung der Heeresausrüstung.“

#### **Zu 1 (Etatsverstärkungen):**

„Sie müssen bei allen Waffen eintreten und sich auf Mannschaften und Pferde erstrecken, so daß unsere Infanterie, Kavallerie und Artillerie durchweg mindestens auf den hohen Etat gebracht wird. Die Zahl der vorhandenen Tauglichen spielt dabei eine ausschlaggebende Rolle. — Die Spezialwaffen sind entsprechend zu verstärken. Mit diesen Etatserhöhungen würden die aktiven Formationen, wenn auch nicht an zahlenmäßiger Überlegenheit, so doch entscheidend an Gehalt und Kraft Frankreich gegenüber gewinnen, das uns hierin nicht mehr folgen kann.“

Diese Etatserhöhungen sind 1913 zu einem erheblichen Teil noch durchgeführt worden und haben sich 1914 bei Ausbruch des Krieges als äußerst wertvoll erwiesen.

#### **Zu 2 (Heeresvermehrungen)**

führt Ludendorff weiter aus: „Um für eine Offensive nach dem Westen den erforderlichen Kräfteausgleich zu schaffen und gleichzeitig unsern Osten hinreichend zu schützen, müssen mindestens drei Armeekorps neu aufgestellt werden, wobei ein Teil der schon jetzt vorhandenen 5. Brigaden verwertet werden kann.“

Als die Denkschrift erschien, waren 2 Korps (das 20. und 21.) bewilligt und aufgestellt, die andern drei, von denen hier die Rede ist, sind von Bethmann-Hollweg nicht einmal beim Reichstag verlangt worden, aus Angst vor dem Geschrei der drei wehrfeindlichen Parteien.

#### **Zu 3 (Verbesserung der Formationen 2. Linie)**

schreibt Ludendorff in dieser Denkschrift: „Eine Verjüngung und ein weiterer Ausbau der bestehenden Reserveformationen unter Ausschal-

tung der Landwehr ist dringend geboten. Sie wird mit der Erhöhung der Friedenspräsenz ermöglicht werden. Für die Reserveverbände muß eine weitergehende Übungsgelegenheit ermöglicht werden. Zur besseren Ausstattung dieser Verbände mit aktiven Führern müssen die Offizierstellen, namentlich die Hauptmannsstellen, vermehrt werden; auch müssen die Reserveverbände eine bessere Ausrüstung mit Maschinengewehren und Feldartillerie erhalten. Ich weise hier besonders auf die Anstrengungen Frankreichs hin, durch ein neues Kadergesetz die Kriegsbereitschaft und den inneren Wert der Reserveformationen erheblich zu steigern. Aus den zur Verfügung stehenden Landwehren müssen, wie in Frankreich, mit Feldartillerie ausgerüstete Verbände vermehrt aufgestellt werden."

#### **Zu 4 (Ergänzung und Verbesserung der Heeresausrüstung)**

äußert sich Ludendorff: „Es ist erforderlich: die Durchführung der Ausrüstung mit Feldküchen bei allen Formationen und Reserveformationen.

Die Schaffung einer vermehrten Munitionsreserve.

Die Vermehrung der Angriffsmittel auf feindliche Festungen.

Die Bereitstellung von Abwehrkanonen gegen Luftfahrzeuge."

Die Gedankengänge der Ludendorffschen Denkschrift von 1912 mußten in der Anlage doch noch einmal näher skizziert werden, um den Beweis zu liefern, daß maßgebende Kreise doch auf die richtige Art der Heeresverstärkung hingewiesen haben. Moltke hat mit geringen Abweichungen diese Ansichten zu den seinigen gemacht, wie es schon 1905 Schlieffen mit den in der gleichen Richtung gehenden damaligen Ausführungen Ludendorffs getan hatte.

Für die Punkte 3 und 4 ist kaum etwas getan worden, weil einmal der Reichstag immer wieder die Mittel verweigerte, und zum andern eine schwache politische Leitung nicht genügend Druck dahintersetzte, um dem Reichstage den Willen aufzuzwingen. Die vorliegende Arbeit geht von der Ansicht aus, daß gerade bei der systematischen Durchkämpfung der Forderungen der Punkte 3 und 4 schon von 1905 ab die weiter vorne für den Westaufmarsch angenommenen Stärken der Feldarmee ohne Schwierigkeiten erreichbar waren. Wenn das nicht mit dem Reichstage ging, dann mußte es ohne ihn und gegen ihn gehen. Wenn unser letzter Kaiser dazu Notverordnungen angewandt hätte, wäre er heute nicht in Doorn, sondern als der vom ganzen Volke vergötterte „Kaiser Wilhelm der Große“ Beherrscher eines im Kriege siegreichen freien Deutschlands. **Diejenigen, die ihn heute lästern, würden sich dann um den Thron drängen.**